

Verein für Bündner Kulturforschung
Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna
Società per la ricerca sulla cultura grigione

Institut für Kulturforschung Graubünden
Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura
Istituto grigione di ricerca sulla cultura

MITTELUNGEN

VBK ikg 09

Liebe Leserin, Lieber Leser

Die Mitteilungen des Vereins für Bündner Kulturforschung erscheinen nun schon seit 1991, es handelt sich bei der Ausgabe 09 bereits um das 18. Heft. Die Durchsicht aller Jahrgänge bietet eine Übersicht über den grösseren Teil der Tätigkeiten des Vereins und seiner Forschungsinstitution. Auch im Rückblick erscheint der Inhalt unserer internen Informationsbroschüre interessant und vielfältig. Neben den Hinweisen und Artikeln zu Veranstaltungen und Publikationen sowie Exkursionen enthalten die Mitteilungen vor allem die Berichte über unsere Projekte und in einigen Jahrgängen auch «exklusive» Beiträge, die nur dort erschienen sind. Beispiele dafür sind Aufsätze von Guglielmo Scaramellini (Chiavenna/Milano «statale») *La fine del dominio grigione in Valtellina e Contadi 1797*, dann ein Aufsatz des inzwischen verstorbenen Erzählforschers Rudolf Schenda (Universität Zürich): *Der Basilisk von Seewis*, ein Beitrag zur populären Erzähltradition in Graubünden (1994) und ein Text von Hermann Bausinger «Volkskunde heute» 2001, den der Tübinger Ordinarius an unserer Tagung mit dem gleichen Titel in Balzers 1998 als Eröffnungsbeitrag gehalten hatte. Eine eigene Rubrik bilden die Porträts von Institutionen, die der Forschung in Graubünden und in den Nachbargebieten dienen: Institute, Archive, Bibliotheken und Vereine. Zusammen mit den Jahresberichten, die nur summarisch sein können, sind die Mitteilungen für uns ein wertvolles Informationsmittel. Auch das von der Grafikerin Andrea Gadiant 1990 entworfene Erscheinungsbild wurde bislang nicht verändert; es wirkt immer noch modern und auch nach ästhetischen Gesichtspunkten keineswegs überholt. Jetzt aber zu den Mitteilungen des Jahres 2008 und zum Ausblick auf 2009:

Unsere Projekte werden grundsätzlich so geplant, dass die resultierenden Publikationen nicht gleichzeitig erscheinen. Aber oft kommt es anders, so auch im Jahr 2008, als durch Verzögerungen eine eigentliche «Massierung» entstand, die uns Knacknüsse bei der Finanzierung bescherte: In der ersten Jahreshälfte erschienen Kristiana Hartmanns sehr erfolgreiche Publikation *Zauberwelt im Bilderbuch. Von Graubünden in die Welt* über Kinderbuchillustrationen, und ebenfalls noch im Frühjahr der Band mit den Vorträgen am Symposium *Lecturas da La müdada da Cla Biert*, herausgegeben von Annetta Ganzoni und Clà Riatsch. Von September bis Dezember fanden nicht weniger als vier Präsentationen umfangreicher Veröffentlichungen des ikg statt: *Puur und Kessler. Sesshafte und Fahrende in Graubünden* von Guadench Dazzi, Sara Galle, Andréa Kaufmann und Thomas Meier, *Churrätien im frühen Mittelalter* von Reinhold Kaiser und *Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien*, (Tagungsband, herausgegeben von Karin Fuchs, Heidi Eisenhut, Martin Graf und Hannes Steiner), *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden* mit zwei separaten Publikationen zum aktuellen Gebrauch des Romanischen und des Italienischen in Graubünden von Matthias Grünert, Regula Cathomas, Mathias Picononi und Thomas Gadmer und schliesslich im Dezember die kultur- und sprachhistorische Untersuchung zur «Genese» und Verbreitung romanischer Sprachmythen *Von der «mumma romontscha» zum «Retortenbaby» Rumantsch Grischun* von Renata Coray. Das ikg ermöglicht als Herausgeber auch die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten, zum Beispiel von Studien, die an Universitäten entstanden sind. Zu diesem Zweck haben wir dieses Jahr neu im Verlag Bündner Monatsblatt das Gefäss *cultura alpina* geschaffen. Diese Buchveröffentlichungen sind von grossem Wert und Nutzen für die Sozial-

und Kulturgeschichte sowie für die Sprachenpolitik Graubündens.

In Sils/Segl organisierte unser Büro KUBUS zwei sehr gut besuchte Wissenschaftscafés: im März: *Kultur – Stiefkind des Tourismus?* und im Juli: *Stadt und Berg zur Baukultur im Oberengadin*. Mehrere Veranstaltungen standen im Zusammenhang mit den Buchpublikationen. Das Rätische Museum veranstaltete mit der Autorin Kristiana Hartmann eine Ausstellung zur Illustrationskunst in Kinderbüchern Graubündens und das ikg konnte ebenfalls mit dem Rätischen Museum die Ausstellung *Puur und Kessler gestalten* (Leitung und Koordination Florian Hitz und Andrea Kauer), die noch bis zum 25. Januar 2009 zu sehen ist. Im April 08 fand in Sagogn eine historische Tagung zur mittelalterlichen Herrschaft und Siedlung in Graubünden statt; die Referate werden in einem Beiheft zum Bündner Monatsblatt erscheinen. Im Engadin machten wir im August einen Versuch mit der Beteiligung an den *En-*

gadiner Kulturtagen. Im Oktober veranstaltete das ikg mit seinem Büro KUBUS aus Anlass des hundertsten Geburtstags der Schriftstellerin und Journalistin Annetta Schwarzenbach eine internationale wissenschaftliche Tagung im Hotel Waldhaus in Sils/Segl.

Der Stiftungsrat der *Stiftung für Kulturforschung Graubünden* hat den Volkskundler Marius Risi, Engelberg, zum Nachfolger von Georg Jäger gewählt, der in Pension geht. Am 1. Juli 2009 wird Marius Risi die Stelle eines Leiters des ikg und Geschäftsführers des VBK übernehmen. Risi ist Lehrbeauftragter und Mitarbeiter am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel. Er verfügt über viel Erfahrung mit der ethnologischen Alpenforschung. Risi leitet zurzeit das Projekt zum Kulturwandel in Graubünden am ikg. Wir wünschen Marius Risi viel Freude bei der Erfüllung dieser anspruchsvollen Aufgabe!

Hans Hatz/Georg Jäger

AN DER REICHSGASSE 10
BEFINDET SICH DER SITZ DES VBK
UND DES ikg.
FOTO: RALPH FEINER.



Der Verein für Bündner Kultur- forschung VBK ab 2007

Die Statuten des Vereins für Bündner Kulturforschung, VBK, wurden 2006 revidiert und von der Jahresversammlung verabschiedet. Grundlage der Revision bilden immer noch die bestehenden Statuten, die in ihrer Grundlage auf die Vereinsgründung Ende 1985 zurückgehen. Neu bei der Zielsetzung werden besonders die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit des VBK hervorgehoben. Als Hauptzweck wird der Betrieb des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg genannt. Als Grundlage dazu nennen die Statuten die Errichtung einer Stiftung durch den VBK. Die Mitglieder des VBK wählen den Stiftungsrat für eine Amtsperiode von vier Jahren auf Antrag des Vereinsvorstands. Die Mehrheit der Stiftungsräte muss dem Vorstand des VBK angehören. Der Verein befasst sich vor allem mit der Umsetzung von Forschungsergebnissen für eine breite Öffentlichkeit; er führt Veranstaltungen durch, organisiert Tagungen für ein breites Zielpublikum und ist Herausgeber von allgemein verständlichen Publikationen. Neues Vereinsorgan ist der «Regionalrat», der ehemalige «Erweiterte Vorstand», der als Konsultativ- und Vernehmlassungsorgan mit Antragsrecht jährlich über Projektplanungen, Projekte und Aktivitäten des ikg informiert wird und eigene Vorschläge für die Tätigkeit des ikg in die Stiftung einbringen kann. Der Regionalrat vertritt Institutionen des Kantons und der Regionen Graubündens; er ist somit ein wichtiges Organ für den Kontakt des ikg zur Öffentlichkeit.

La Società per la ricerca sulla cultura grigione, SCG, dal 2007 in avanti

Nel 2006 lo statuto della Società per la ricerca sulla cultura grigione, SCG, è stato oggetto di una vasta revisione, ed è stato poi approvato dall'assemblea annuale dei soci. La base su cui si è effettuata tale revisione è stata prestata dallo statuto a quel momento vigente, i cui fondamenti risalgono all'anno della fondazione della Società, alla fine del 1985. Tra gli scopi sociali vengono particolarmente messi in risalto quali nuovi obiettivi la promozione di forme interdisciplinari di collaborazione e l'attività rivolta al pubblico. Ma il fine principale è dato dalla gestione dell'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, igc. Quale fondamentale presupposto di quest'ultimo punto, lo statuto richiede da parte della SCG la creazione di una Fondazione. I soci della SCG, su proposta del Consiglio direttivo, eleggono il Consiglio della Fondazione, il cui mandato è di quattro anni. La maggioranza dei componenti il Consiglio della Fondazione deve far parte del Consiglio direttivo della SCG. L'attività principale della Società per la ricerca sulla cultura grigione è di rendere fruibili a un vasto pubblico i risultati delle ricerche. A questo fine, la SCG organizza manifestazioni e convegni indirizzati alla più ampia fascia possibile di destinatari, è editrice di pubblicazioni il cui contenuto deve essere accessibile a chiunque. Nuovo orga-

no della Società è il «Consiglio delle regioni», che è il vecchio «Direttivo allargato». Si tratta di un organo consultivo che dà pareri grazie anche al diritto di fare proposte, e che annualmente viene informato perciò sulla messa in cantiere di progetti, sui progetti stessi e sulle attività dell'igc. Esso può inoltre presentare alla Fondazione proposte per attività dell'igc. Il Consiglio delle regioni rappresenta le istituzioni del Cantone e delle regioni dei Grigioni: in tal modo esso è un organo importante per i contatti dell'igc con la pubblica opinione.

La Societat per la perscrutaziun da la cultura grischuna SCG a partir dal 2007

La radunanza annuala dal 2006 ha approvà la revisiun dals statuts da la Societat per la perscrutaziun de la cultura grischuna, SCG. Questa revisiun sa basa sin ils statuts da fundaziun dal 1985. Da nov vegnan punctuadas surtut la promoziun da la collavuraziun interdisciplinara e la lavur publica da la SCG. Sco finamira principala figurescha la gestiun da l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc. Per quest intent duai la SCG constituir ina fundaziun. Il cussegl da fundaziun vegn elegì per ina perioda d'uffizi da quatter onns dals commembers da la SCG sin proposta da la suprastanza. La pluralitad dals commembers dal cussegl da fundaziun sto appartegnair a la suprastanza da la SCG. La societat ha surtut da render accessibel al public ils resultats da perscrutaziun. Per quest intent organisescha ella occurrenzas e dietas publicas ed edescha publicaziuns chapiblas per mintgin. Il nov organ da la societat è il «cussegl regiunal», l'anteriura «suprastanza schlargiada». Sco organ consultativ cun dretg da proposta vegn el orientà annualmain davart ils plans per projects, davart ils projects en lavur e las activitads da l'igc. El po er suttametter a la fundaziun atgnas propostas per activitads da l'igc. En il cussegl regiunal èn represchentadas instituziuns chantunalas e regiunalas dal Grischun; el è perquai in organ important per il contact da l'igc cun la publicitad.

Die Stiftung für Kulturforschung Graubünden und das ikg

Die Stiftung bezweckt die Führung und den Betrieb des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg. Hauptziel ist die Erforschung der Kultur Graubündens und seiner Nachbarregionen in der Schweiz und im angrenzenden Ausland. Eine wichtige Stellung nimmt die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstitutionen und Universitäten ein. Der wissenschaftliche Nachwuchs soll gefördert werden als Teil der Dienstleistungen, die das Institut gegenüber dem universitären Bereich zu erbringen hat. Auch die Umsetzung von Ergebnissen der Projekte in einer breiten Öffentlichkeit durch den VBK wird durch das ikg unterstützt. Das unantastbare Stiftungskapital beträgt lediglich Fr. 20 000, es kann aber jederzeit aufgestockt werden. Beiträge des Bundes und Projektbeiträge Dritter fließen in die Stiftung, dürfen aber für Projekte und Betrieb eingesetzt werden, da die Arbeit des ikg vor allem über Beiträge und Zuwendungen finanziert wird. Hauptorgane der Stiftung sind der Stiftungsrat, der für eine vierjährige Amtsdauer durch die Mitglieder des Vereins für Bündner Kulturforschung gewählt wird und der Leitende Ausschuss (LA), der als Institutsleitung aus drei Personen, je einer des Stiftungsrates und des Forschungsrates sowie dem Leiter / der Leiterin des ikg, besteht. Der LA unterstützt die leitende Person in ihren Aufgaben; er verfügt über eine eigene Finanzkompetenz für kleinere Projekte und Aktivitäten des ikg. Der Forschungsrat wird durch den Stiftungsrat ernannt und etwas verkleinert. Als Ergänzung kommt eine offene Anzahl nationaler und internationaler Experten dazu, die von Fall zu Fall als Gutachter zur Verfügung stehen. Das Institut erhält – je nach finanziellen Möglichkeiten – mehr Stellenprozente für wissenschaftliche Mitarbeit, die zumeist Stellen von Projektleiter/innen ergänzen (so genannte «Projektstellen»). Damit soll die Fähigkeit des Instituts zur Entwicklung und Durchführung eigener Projekte verbessert werden.

La Fondazione per la ricerca sulla cultura del Canton Grigioni e l'igc

La Fondazione dirige e gestisce l'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, igc, e si pone come fine principale la ricerca sulla cultura dei Grigioni e delle regioni confinanti, svizzere ed estere. Tra i suoi scopi, assume un peso rilevante la collaborazione con altre istituzioni di ricerca e con le università. Le giovani leve di ricercatori devono essere incoraggiate e stimolate e ciò è parte essenziale dei servizi che l'Istituto deve fornire al settore universitario.

Anche la trasmissione dei risultati dei vari progetti, resi fruibili a un vasto pubblico tramite la SCG, è un'attività sostenuta dall'igc. Il capitale inviolabile della Fondazione è di soli 20 000 Fr., può essere però aumentato in ogni momento. I contributi della Confederazione e i contributi di terzi per specifici progetti affluiscono alla Fondazione, tuttavia possono essere impiegati per progetti e per la gestio-

ne, poiché l'attività dell'igc viene finanziata principalmente attraverso contributi e donazioni.

Organi principali della Fondazione sono il Consiglio della Fondazione, che ha un mandato di quattro anni e viene eletto dai soci della Società per la ricerca sulla cultura grigione, e la Commissione direttiva (CD), che è l'organismo dirigente l'Istituto ed è composta da tre membri provenienti uno dal Consiglio della Fondazione, uno dal Comitato scientifico, mentre il terzo è il direttore o la direttrice dell'igc. La CD coadiuva il / la dirigente nei suoi compiti specifici e conta su una propria disponibilità finanziaria da impiegarsi per attività e progetti minori dell'igc.

Il Comitato scientifico, di cui si è diminuito il numero dei componenti, è di nomina del Consiglio della Fondazione. A integrazione del Comitato scientifico, si aggiunge un numero non definito di esperti, anche internazionali che, caso per caso, si pongono a disposizione quali periti scientifici. L'Istituto - a seconda delle possibilità finanziarie - ottiene una quantità maggiore di posti percentuali da destinarsi a collaborazioni scientifiche, che per lo più integrano la posizione del direttore / della direttrice di progetto (cosiddetti «posti / posizioni di progetto»). In questo modo vengono aumentate le potenzialità dell'Istituto relativamente a sviluppo e realizzazione di propri progetti.

La Fundaziun grischuna per la perscrutaziun da la cultura e l'igc

La fundaziun ha l'intent da manar e gestiunar l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc. La finamira principala è la perscrutaziun da la cultura dal Grischun e da las regiuns vischinantas en Svizra ed a l'exteriur. Ina impurtanta posiziun occupa la collavuraziun cun las autras instituziuns da perscrutaziun e cun las universitads. L'Institut promova giuvens scenziads sco in dals servetschs ch'el ha da prestar sin plaun universitar. L'igc sustegna la Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna SCG en sia incumbensa da render accessibels ils resultats dals projects ad in vast public. Il pitschen chapital da fundaziun fix da 20 000 francs po vegnir auzà da tut temp. Las contribuziuns da la confederaziun e contribuziuns privatas per projects van a la fundaziun, pon dentant vegnir investadas per projects e per il manaschi da l'igc che vegn surtut finanzià cun contribuziuns e donaziuns. Ils organs principals da la fundaziun èn: a) il cussegl da fundaziun che vegn elegì per ina perioda d'uffizi da quatter onns dals commembers da la SCG; b) la giunta che sa cumpona da trais personas che mainan l'Institut, ina persuna ord il cussegl da fundaziun, ina ord il cussegl da perscrutaziun ed il manader / la manadra da l'igc. La giunta sustegna la persuna che maina l'igc en sias incumbensas e dispona d'ina atgna cumpetenzza finanziala per projects ed activitads pli pitschnas. Il cussegl da perscrutaziun vegn elegì dal cussegl da fundaziun. Ultra da quai pon da cas en cas er experts internaziunals vegnir consultads. Tut tenor pussaivladads finanzialas po l'Institut augmentar la procentuala d'engaschament per collavuraturs scientifics che completteschan surtut ils posts da las manadras e dals manaders da project (ils uschenumnads «posts da project»). Quatras duai la pussaivladad da l'Institut da sviluppar e realisar agens projects vegnir meglierada.

VBK Herrschaft und Siedlung im mittel- alterlichen Rätien

Sagogn als Beispiel

Am 25./26. April 2008 hat der VBK in Sagogn eine Tagung über Herrschaft und Siedlung im mittelalterlichen Rätien durchgeführt. Die Veranstaltung verknüpfte verschiedene Disziplinen und raumzeitliche Dimensionen: Archäologie und Schriftquellenforschung; Früh- und Hochmittelalter; lokale, regionale und überregionale Verhältnisse. Sieben namhafte Referenten setzten sich mit dem Themenkomplex auseinander.

Sie taten dies in ebenso behaglicher wie gediegener Umgebung, nämlich im Casti Aspermont, dem frühneuzeitlichen Herrenhaus von Sagogn. Dessen repräsentativster Raum, die hohe Täferstube, konnte den Besucherandrang, vor allem am ersten Veranstaltungstag, kaum fassen. Unser generöser Gastgeber war Dr. Wolfram Kuoni (Zürich).

Der Bündner Kantonsarchäologe Urs Clavadetscher präsentierte die Funde und Befunde ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsreste in Sagogn und Umgebung. Die Fülle solcher Funde zeugt von der Siedlungsgunst, die Sagogn und die übrige Gruob seit der Bronzezeit genossen. So verwundert es nicht, dass in dem Testament, das Tello, Bischof von Chur und Praeses von Churrätien, im Jahr 765 aufsetzte, gerade Sagogn als Siedlungsschwerpunkt und Herrschaftsmittelpunkt der Surselva erscheint.

Zu den einschlägigen Fundorten gehört der Burghügel von Schiedberg, östlich ausserhalb des Ortes. Prof. Dr. Werner Meyer (Universität Basel) hat die Burgstelle im Zuge mehrerer Grabungskampagnen vollständig untersucht. Seine Ausführungen über «Schiedberg und die Anfänge der Adelsburg in Churrätien» erhellten die Funktionsvielfalt einer der-



DAS CASTI ASPERMONT IN SAGOGN.
FOTO: G. VENZIN.

artigen Burg. Militärische Zwecke überwogen durchaus nicht immer; ebenso wichtig waren repräsentative und administrative Bedürfnisse.

Dr. Jürg Muraro (Winterthur) sprach über die «Filialburgen und -herrschaften» der Freiherren von Sagogn-Wildenberg. Dieses Adelshaus, das um 1140 in Oberrätien erscheint, nannte sich hier vorerst nach Sagogn. Im 13. Jahrhundert verzweigte es sich in die Linien Wildenberg bzw. Greifenstein, Frauenberg und Fryberg. Jede Linie errichtete eine eigene Burg. Von den in der Gruob gelegen Feudalsitzen haben sich allerdings nur kümmerliche Trümmer erhalten.

Die soziale Stellung und die politischen Verbindungen der Sagogn-Wildenberg zeigen sich in ihrer Teilnahme an Schiedsgerichten: Konfliktregelungsverfahren des fehdefreudigen Hochadels. Zu diesem Aspekt referierte Dr. Martin Bundi (Chur), der ausserdem die Rolle der Sagogn-Wildenberg als Kirchenherren und Förderer von Prämonstratenserstiften herausarbeitete. Alt Nationalratspräsident Bundi – er stammt selbst aus Sagogn – hat die Anregung zu dieser Tagung gegeben und auch das Tagungsprogramm entworfen.

Heinz Gabathuler (Oberschan) stellte die «Güter und Rechte der Sagogner Adelsgruppe in Unterrätien» vor: Burg Freudenberg bei Ragaz in der Hand der

Wildenberger, Burg Gutenberg bei Balzers im Besitz der Frauenberger. Wie waren «unsere» Freiherren zu diesen «entlegenen» Positionen gekommen? Anders gefragt: Was verband sie mit den in Unterrätien mächtigen Adelsfamilien, und wie standen sie zum Reichsoberhaupt? Je gründlicher man diese Fragen untersucht, desto dringender wird der Verdacht, dass die Herren, welche sich zuzeiten nach Sagogn nannten, ursprünglich weder aus der Gruob noch überhaupt aus Oberrätien stammten. In die gleiche Richtung weist der Beitrag von Prof. Dr. Helmut Maurer (Universität Konstanz) über die Beziehungen zwischen Oberrätien und dem Linzgau im Hochmittelalter. Der Linzgau, nördlich vom Bodensee, erscheint als «udalrichingische Besitzlandschaft». Die Udalrichinger oder Ulriche waren eine fränkisch-alemannische Dynastie mit Sitz in Bregenz, die seit dem 8. Jahrhundert die Grafengewalt am Bodensee und am Hochrhein ausübte. Zu ihren Gefolgsleuten gehörten die Patronatsherren der Kirche von Seefeld, mit ausgedehntem Zehntbezirk – jene schwäbische Adelsfamilie also, welche ab etwa 1140 in Oberrätien unter dem Namen von Vaz auftritt.

«Kolonat – Grundherrschaft – Lehenswesen? Herrschaft und Gesellschaft im frühmittelalterlichen Oberrätien im Spiegel der Schriftquellen», so war der Vortrag von Dr. Sebastian Grüninger (Aarau) betitelt. Grüninger verknüpfte quellenkritische Überlegungen zum Reichsgutsurbar aus der Zeit um 840 sowie zum Tello-Testament mit der Frage nach der Fortdauer spätantiker Zustände bzw. nach der Entstehung der Feudalgesellschaft im Untersuchungsraum.

Die Frage nach Kontinuität oder Wandel ist letztlich allen Tagungsbeiträgen gemeinsam. Die hochmittelalterlichen Adelsfamilien sind mit ihren Burgen und Kirchenpatronaten relativ gut fassbar – doch wie und wann, wie «tief» im Frühmittelalter, wurden die Fundamente ihrer

Herrschaft gelegt? Und inwiefern darf man aus Siedlungskontinuität auf Herrschaftskontinuität, auf eine Kontinuität der Sozialordnung schliessen?

Weitere Anregungen und Einsichten brachte die Exkursion, welche die Tagung abrundete. Prof. Meyer erläuterte die Anlage von Schiedberg, zu deren spätantiken und frühmittelalterlichen Strukturen auch jenes herrschaftliche Steinhaus aus der Zeit um 700 zählt, das Bischof Tello in seinem Testament erwähnt: «in castro sala muricia». Noch vor 1200 erhielt die Burg einen massiven Bergfried. Im Spätmittelalter rutschte der kiesige Baugrund teilweise ab; die Burg verlor ihre Bedeutung; um 1400 wurde sie ganz aufgegeben.

Über die Situation auf dem Hochplateau von Bregl da Heida orientierten Urs Clavadetscher und Martin Bundi. Hier sind die Grundmauern einer Kirche aus dem 8. Jahrhundert entdeckt worden. Ein Vorgängerbau der bestehenden katholischen Kirche von Sagogn datiert ebenfalls aus dieser Epoche. Zu Tellos Zeiten gab es also zwei grosse Kirchen in Sagogn: einerseits die Pfarrkirche im Vitg dadens (Innerdorf), wo der «vicus», die Bauernsiedlung, lag; andererseits die Kirche im Vitg dado (Ausserdorf), auf dem Bregl – offenbar die Eigenkirche der «curtis», des herrschaftlichen Gutshofes. Von Tellos Hof, von seinem Herrenhaus mit den vielen Gemächern, ist auf Bregl da Heida allerdings noch nichts zutage getreten, trotz intensiver Georadar-Prospektion. Aber vielleicht sollte man anderswo suchen? An der Stelle des «Schlössli» Aspermont, unserer Tagungsstätte im Vitg dado, stand im Spätmittelalter ein bischöflicher Meierhof...

Die Tagungsbeiträge werden in der Reihe *Beihefte zum Bündner Monatsblatt* publiziert.

Florian Hitz

Exkursion des VBK nach Sils/Segl

Ziel des Ausflugs für Mitglieder des VBK vom 13. September 2008 war Sils/Segl mit seinem Nietzschehaus und dem Hotel Waldhaus, das 2008 den 100. Geburtstag feien konnte. Vorgesehen war auch ein Dorfrundgang, der aber dem Dauerregen zu Opfer fiel. Dennoch fand die sehr gut besuchte Exkursion, die von Mirella Carbone und Joachim Jung organisiert und geleitet wurde, grossen Anklang.

Zunächst fand eine Führung durch das Nietzschehaus statt. Die beiden Mitarbeiter des ikg und des Nietzschehauses berichteten über das Leben des Philosophen in Sils. Einem Zufall sei es zu verdanken, dass Nietzsche 1879 Sils Maria entdeckte. In St. Moritz traf er den jungen Silser Hans Zuan, der ihm die Unterkunft bei der Familie Durisch vermittel-

te. Von 1881 bis 1888 verbrachte der stets kränkelnde Philosoph jeweils die Sommermonate in Sils, wo ihm das Klima und die Natur des Ortes zuträglich waren. Heute dient das kleine Haus als Museum, Gedenkstätte, Studienort und wiederum Pension vor allem für Gäste, die sich mit Nietzsches Werk auseinandersetzen wollen. Das Nietzschehaus wird durch eine Stiftung getragen, die sich durch ständige Aufträge auch am Büro KUBUS des ikg beteiligt. Der zweite Teil der Exkursion galt einem Besuch des Hotels Waldhaus. Nach dem Mittagessen führten Urs Kienberger und Maria Dietrich-Kienberger durch das historisch wertvolle Gebäude und dessen Museum. Das Familienhotel gehört zu den erfolgreichsten Unternehmen seiner Art in der Schweiz, es beherbergte seit seinem Bestehen unzählige Schriftsteller, Musiker, Künstler und Philosophen, wie übrigens auch andere Hotels und Pensionen in Sils. «Architektur macht ein Hotel nur im ersten Moment aus. Was wirklich

UNSERE SCHIRMBEWEHRTEN
MITGLIEDER VOR DEM NIETZSCHE-
HAUS. FOTO: D. HALSER.





MIRELLA CARBONE FÜHRT DIE MITGLIEDER DURCH DAS ROBBI-MUSEUM. FOTO: D. HALSER.

zählt ist, was zwischen den Mauern geschieht». Dies ist die «Philosophie» der Familien Kienberger und Dietrich, der Besitzer des überaus gastlichen und unkomplizierten Hauses. Im Fünfstern-Hotel «Waldhaus» können sich alle Kategorien von Gästen, aber auch die Besucher der zahlreichen öffentlich zugänglichen Kulturveranstaltungen, wohl fühlen. Den dritten Teil des Programms bildeten ein Lichtbildervortrag und die

Lesung von Texten aus Werken von Autorinnen und Autoren, die Sils besucht hatten und eine Führung im Robbi-Museum, das sich wie das Büro KUBUS im Gebäude der Chesa Fonio befindet. Mirella Carbone und Joachim Jung erhielten beim abschliessenden Aperitif im Büro KUBUS uneingeschränktes Lob für die gelungene Schlechtwetter-Exkursion im Oberengadin.

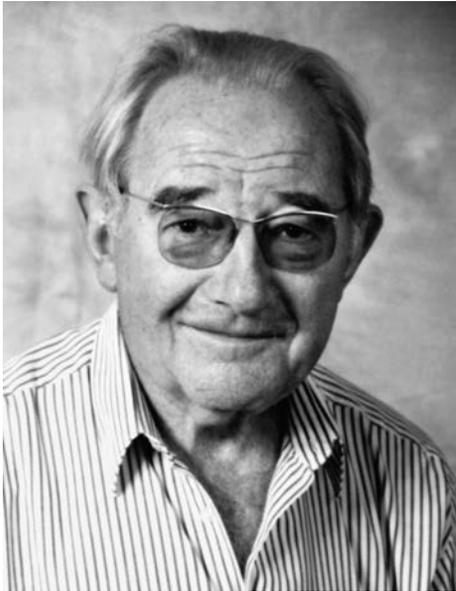
Aline Tannò / Georg Jäger



BLICK IN DIE BIBLIOTHEK DES HOTELS WALDHAUS IN SILS/SEGL. FOTO: D. HALSER.

Prof. Dr. Benedikt Hartmann

Chur 6.3.1922 – Zürich 26.6.2008



Prof. Benedikt Hartmann aus Chur, war seit vielen Jahren Mitglied des Vereins für Bündner Kulturforschung. In den achtziger und neunziger Jahren nahm er verschiedentlich an den Veranstaltungen des VBK teil. Benedikt Hartmann ist der Donator der «Hartmann-Stube» an der Reichsgasse 10 in Chur; im Juni 2008 ist er nach kurzem Aufenthalt im Pflegezentrum Käferberg in Zürich verstorben. «Beni» Hartmann, wie ihn seinen Freunde nannten, war ein «Heimwehbündner», der seine ganze Karriere im Ausland verbracht hatte. Der VBK gehört zu den Institutionen, die er wohl gerade wegen seiner Liebe zu Graubünden für wichtig und wertvoll hielt. Als Benedikt Hartmann im Jahr 2004 ins Altersheim wechseln musste, schenkte er uns das stilvolle Mobiliar für die «Hartmann-Stube» – unser internes «Denklabor» im ersten Stock des ikg. Die Möbel stammen noch zum Teil aus der Werkstatt der Churer Schreinerei Benedikt Hartmann an der Guggelistrasse. Heute steht an dieser Stelle der Laubenhof, erbaut 1904 von Nikolaus Hartmann jun. Obschon stolzer Nachkomme eines Geschlechts von Architekten, Baumeistern

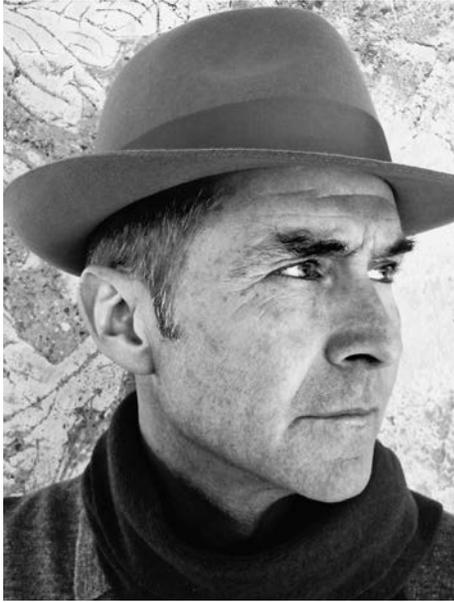
und Handwerkern, wählte Benedikt Hartmann das Studium der Theologie. Merkwürdigerweise verweigerte ihm aber die zuständige Kommission der Evangelischen Synode der Kantonalkirche Graubündens die Aufnahme in den Kreis der Geistlichen. Trotz der Enttäuschung erwies sich dieser Misserfolg im Rückblick bald als Glücksfall. Hartmann studierte in der Folge alte Religionen des Mittleren Orients, arbeitete danach als Hauslehrer in Beirut und nach Abschluss der Dissertation als Lektor für Deutsch in Kairo. Er war über Jahrzehnte Mitarbeiter am Hebräischen Wörterbuch Köhler/Baumgartner/Stamm.

1964 wurde er an der Reichsuniversität Leiden Ordinarius für Antike Religionen an der Theologischen Fakultät, später war er deren Dekan. Prof. Hartmann hielt auch Vorlesungen an der Universität von Utrecht. Neben seinem ersten Fachgebiet der Antiken Religionen lehrte er später auch das Fach Geschichte der präkolumbianischen Religionen. In Zürich–Fluntern, dem Heimatort seiner Mutter, besass er eine kleine Wohnung im Haus der befreundeten Familien Usteri, wo er nach seiner Emeritierung 1987 Wohnsitz nahm. Er schenkte dem ikg kurz vor seinem Tod auch seine Bücher zur Bündnergeschichte. Mit Prof. Benedikt Hartmann ist eine gelehrte, vielseitig interessierte, humorvolle und sehr originelle Persönlichkeit von uns gegangen.

Georg Jäger

Urs Frey

25.11.1960 – 17.6.2008



Seit Anfang 2008 war Urs Frey Mitglied des Regionalrats des VBK, am 27. März nahm er in St. Moritz am ersten Treffen dieses neuen Vereinsorgans teil. Urs hatte bereits Pläne für die Mitwirkung an Veranstaltungen und Projekten des igk, doch im Juni erreichte uns die traurige Nachricht seines plötzlichen Todes. Urs Frey war ein ausserordentlich vielseitiger, vor allem auch gestalterisch begabter Mensch. Nach den Schulen im Engadin – er wuchs in Samedan auf – erwarb er 1984 in Chur das Primarlehrerpatent. Sein Studium als Kulturgeograph an der Universität Bern verband er mit dem Nebenfach Zoologie und einer weiteren Ausbildung in bildnerischem Gestalten. Dies ermöglichte ihm, auf verschiedenen Gebieten beruflich tätig zu werden. So arbeitete er einige Jahre lang als Museumspädagoge und Ausstellungsgestalter am Bündner Naturmuseum in Chur und unterrichtete nach dem Studium bildnerisches Gestalten am Lyceum Alpinum in Zuoz. Gegen Ende der neunziger Jahre begann er mutig und mit grossem Selbstvertrauen autodidaktisch Dokumentarfilme, vor allem für das Fernsehen der italienischen Schweiz TSI und für die Televisiun Rumantscha, zu

realisieren. Urs Frey hatte bald den Ruf eines renommierten, unabhängigen Filmmachers, und er erhielt für seine Werke mehrere Preise und Anerkennungen. Dank seinem Studienschwerpunkt Agrar- und Landschaftsgeschichte war er der geeignete Mitautor am Handbuch der Bündner Geschichte (2000): Er verfasste den Beitrag «Landschaft» (mit Jürg Simonett) und als alleiniger Verfasser den Artikel «Landwirtschaft», beide im Band 3 des HBG. Mit Urs Frey und Jürg Simonett als Referenten konnte ich mehrere Präsentationen des Handbuchs im Kanton durchführen. Im Weiteren war Urs Frey auch beteiligt an einer Kulturlandschaftsstudie im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege (Val Medel). 2004 war er Mitautor am Textteil des schönen Fotobands mit Porträts der Menschen von Soglio (Pio Corradi, Verlag Orell Füssli), den wir gemeinsam in Soglio, Sils und Zürich an öffentlichen Veranstaltungen vorstellten. Urs verfügte über ein sehr ausgeprägtes didaktisches Talent. Unvergesslich sind mir mehrere Exkursionen in den neunziger Jahren mit Studierenden des Bündner Lehrerseminars nach Soglio und Guarda, die ich mit ihm planen und durchführen durfte. Das Thema dieser Exkursionen hiess «Landschaft lesen»: Die Kunst, in einer Landschaft analytisch, aber auch mit Sensibilität und Intuition die Spuren der Tätigkeiten und der Kultur früherer Menschen aufzuspüren, war Urs Frey ein Herzensanliegen, und er war ein Meister in diesem Fach. Sein grosses Einfühlungsvermögen galt den Menschen, die er filmisch porträtierte, ebenso wie der Natur. Urs war ein äusserst liebeswürdiger Individualist und ein ruhiger, introvertierter und wohl auch verletzlicher Mensch. Seiner Frau, seinem kleinen Sohn und allen anderen Angehörigen drücken wir unser tiefes Mitgefühl aus.

Georg Jäger

Mitglieder- versammlung 2008

Die Mitgliederversammlung wurde am 23. Mai 2008 in der Cuort Ligia Grischa in Trun abgehalten. Führungen durch den Ort und im Regionalmuseum brachten den Anwesenden die Geschichte des Ortes und dessen Bedeutung für den Grauen Bund näher.

Vorgängig zur Mitgliederversammlung spazierten die Anwesenden unter Führung von Giusep Decurtins-Deplazes durch Trun, den Haupt- und Gründungs-ort des Grauen Bundes und Heimat von Pader Placi a Spescha, Caspar Decurtins und Alois Carigiet. Ausgangspunkt des Spazierganges bildete der geschichtsträchtige Ahorn im Ehrenhof des Grauen Bundes bei der St. Anna-Kapelle. Der Spaziergang entlang der Strasse endete in der Court Ligia Grischa, dem barocken Hof der Fürststäbte von Disentis. Dieses Patrizierhaus aus dem 17. Jahrhundert ist eines der markantesten Gebäude der Surselva. In der Cuort Ligia Grischa besichtigen die Anwesenden unter Führung von Adolf Collenberg neben der Sammlung des Museums auch die Ausstellung *Vischins e Cumins – Gmeind und Gricht* von Florian Hitz und Daniele Papacella.

Anschliessend an die historischen Erläuterungen leitete der Präsident des Vereins, Dr. Hans Hatz, im Ratssaal des Grauen Bundes, dem reich mit Wappen geschmückten Landrichtersaal, die Vereinsversammlung.

Als erstes unterstrich er, dass das Jahr 2007 für den VBK und das Institut ikg ein erfolgreiches Geschäftsjahr war. So konnte eine Delegation des VBK/ikg das Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF besuchen. Ende des Jahres wurde dem Gesuch von VBK/ikg um Erhöhung der Bundesbeiträge entspro-



HANS HATZ IM LANDRICHTERSAAL
DER CUORT LIGIA GRISCHA IN TRUN.
FOTO: H. HUONDER.

chen, so dass in der kommenden Forschungsperiode 2008-2011 die Bundesbeiträge sukzessive erhöht werden. Diese erfreuliche Beitragserhöhung ist ein Signal an die Politik, dass das ikg vom Bund gewünscht wird.

Nach einem Besuch der Regierung hat der Kanton Graubünden seine Beiträge ebenfalls erhöht, so dass diese im Jahr 2009 in etwa die Höhe der Bundesbeiträge erreichen.

Anschliessend wies Präsident Hatz darauf hin, dass nun mit der Gründung der Stiftung für Kulturforschung Graubünden seit 1. Januar 2008 die Führung des ikg bei der Stiftung liegt, deren leitendes Organ aber durch die Mitgliederversammlung des VBK gewählt wird. Zudem hat der VBK-Vorstand den Regionalrat gewählt, der den ehemals «erweiterten Vorstand» ablöst, und der Vernetzung mit Personen und Institutionen aller Regionen dienen soll. Schliesslich wurden zwei weitere Personen in den Stiftungsrat gewählt, Mathias Piconi, Sprachwissenschaftler und Vertreter von Italienischbünden und Christian Rathgeb, Jurist, Grossrat und Präsident der FDP Graubünden.

Karin Fuchs

ikg

Marius Risi wird Leiter des ikg

Mitte 2008 wurde die Stelle eines Leiters/einer Leiterin des ikg ausgeschrieben. Das Interesse war gross: Es gingen fünfzig Bewerbungen ein, darunter zahlreiche aus dem Ausland. Nach eingehender Beschäftigung mit den Unterlagen und mehreren Bewerbungsgesprächen steht fest, wer am 1. Juli 2009



als Nachfolger von Georg Jäger, der in Pension geht, die Leitung des ikg übernehmen wird. Der Stiftungsrat des Instituts für Kulturforschung Graubünden wählte den Kulturwissenschaftler Marius Risi (36) aus Engelberg zum neuen Leiter des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Risi tritt seine Stelle am 1. Juli 2009 an. Risis gegenwärtiger Forschungsschwerpunkt ist die volkskundlich-ethnologische Alpenforschung. Seine Dissertation befasst sich mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Wandel der letzten Jahrzehnte im Oberwallis. An der Universität Basel forscht und lehrt er unter anderem zu den Themenbereichen alpine Kultur, Touristikultur, Volkskultur. Risi's bisherige Studien befassten sich unter anderem mit den konkreten Alltagspraktiken der Bewohner und der «Nutzer» des Alpenraums so-

wie mit den Symbolen und Vorstellungen, die in Verbindung mit dem Wort «Alpen» durch die Gesellschaft geschaffen werden. Unter seiner Leitung entsteht zurzeit ein Dokumentarfilm über das Urserental, das sich in einer tiefgreifenden Umbruchphase befindet, seit dort der Ägypter Sawiris seine Resortpläne verwirklicht. Mit dem ikg arbeitet Risi seit 2006 als Leiter des Forschungsprojekts *Kulturleben in Graubünden – Entwicklungen zur Vielfalt* zusammen. Dieses befasst sich mit dem kulturellen Wandel unter dem Einfluss von gegenwärtigen Entwicklungen wie Regionalisierung oder Professionalisierung des Kulturlebens. In den *Mitteilungen 07* wurde darüber berichtet.

Alle am ikg Beteiligten wünschen dem neuen Leiter einen guten Start bei der Erfüllung seiner neuen, anspruchsvollen Aufgabe!

Georg Jäger

Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden

Schlusspublikation zum Forschungsprojekt

Wie (weit) funktioniert die Bündner Dreisprachigkeit? Unter einem Titel, der als provokativ verstanden sein will, werden die Ergebnisse eines mehr als drei Jahre dauernden Forschungsprojektes des Instituts für Kulturforschung Graubündenkongress veröffentlicht. Georg Jäger und Bruno Moretti (Universität Bern) lancierten und entwickelten das durch Beiträge des Schweizerischen Nationalfonds, der Kulturförderung des Kantons Graubünden, der Pro Grigioni Italiano und der Lia Rumantscha unterstützte Projekt.

Mit der durch den Titel angeregten Frage eröffnet sich die Vielschichtigkeit des Begriffs der Dreisprachigkeit im Spannungsfeld zwischen gelebter Realität und politischen Postulaten: das Nebeneinander- und das Zusammenleben der Sprachen in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die individuelle Fähigkeit, mehrere Sprachen zu verwenden, der Gebrauch der Sprachen in den Institutionen sowie das im öffentlichen Diskurs verankerte Ziel, die sprachliche Vielfalt zu fördern und zu bewahren.

In 18 ausgewählten Ortschaften untersucht die Studie den Sprachgebrauch in verschiedenen Lebensbereichen sowie die individuellen Sprachkompetenzen und die Einstellungen zu den verschiedenen Sprachen. Romanischbündener zeichnet sich durch von Ort zu Ort beträchtlich variierende Sprachsituationen sowie durch einen hohen Grad der sprachlichen Durchmischung aus. An stärker romanischen Orten beobachtet man eine gewisse Integrationsbereitschaft Anderssprachiger, gleichzeitig jedoch eine Abnahme der Bevölkerung. In Italienischbündener, das sich wie ein grosser Teil Ro-

manischbündener mit den Problemen einer peripheren Zone konfrontiert sieht, ist die Integrationskraft der angestammten Sprache dagegen sehr gross. In den Talabschnitten näher an der Kantongrenze zum Tessin bzw. an der Landesgrenze zu Italien stellt man zudem eine Stärkung des Standarditalienischen auf Kosten des Dialektes fest. In Deutschbündener, wo das sprachliche Entgegenkommen der Italienisch- und Romanischsprachigen als selbstverständlich vorausgesetzt wird, betrachtet man die Förderung der Minderheitensprachen vorwiegend als Angelegenheit der betroffenen Gruppen in ihren Sprachgebieten und möchte sich prioritär auf die Weltsprache Englisch ausrichten. Innerhalb Deutschbündener haben die beiden Minderheitensprachen in der Hauptstadt Chur, aufgrund der dort untergebrachten Institutionen, ein gewisses Gewicht. In den kantonalen Institutionen, in denen die Minderheitensprachen von einer stärkeren Förderung profitieren als im sonstigen öffentlichen Leben, zeichnet sich dennoch eine deutliche Hierarchie zwischen den Sprachen ab: Während das Italienische als Schriftsprache eine breite – wenn auch dem Deutschen nicht ebenbürtige – Verwendung findet, kommt das Romanische vor allem als gesprochene Sprache bei den Aussenkontakten zum Einsatz.

Die in der Publikation vorgenommene Analyse macht deutlich, dass die zum Markenzeichen Graubündener erklärte Dreisprachigkeit ein «Auftrag» ist, der die politischen Akteure zu weiterem Engagement anhält.

Mathias Grünert

Mathias Grünert, Mathias Picononi, Regula Cathomas, Thomas Gadmer

Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden

A. Francke Verlag, Tübingen/Basel, 2008
(Romanica Helvetica 127),
XX + 468 Seiten, 8 Sprachkarten, SFr. 117.–
ISBN 978-3-7720-8303-7

Neuerscheinungen im Verlagsgefäss *cultura alpina*

Die Publikationen des ikg erscheinen seit bald zwanzig Jahren in verschiedenen Verlagen. Die «eigene» Reihe *Beihefte zum Bündner Monatsblatt* des Vereins für Bündner Kulturforschung besteht aus meist kürzeren Texten, die einem weiten Kreis von Benutzer/innen dienen sollen. Neu wurde nun ein Verlagsgefäss *cultura alpina* geschaffen, in dem Fachpublikationen mit Ergebnissen aus Projekten des ikg und aus der universitären Forschung veröffentlicht werden, die vor allem ein spezialisiertes Publikum ansprechen und für Graubünden und seine Nachbargebiete von besonderem Interesse sind. Den Beginn machen im Herbst 08 drei Publikationen aus dem linguistischen und kulturwissenschaftlichen Bereich:

Mathias Picononi

La minoranza di confine grigionitaliana – confini soggettivi, comportamento linguistico e pianificazione linguistica.

So wie die Deutschsprachigen in Südtirol, im Elsass oder in Ostbelgien zwar politisch einer anderssprachigen Mehrheit angehören, aber in geographischer Kontaktstellung zum eigenen Sprachkernland sind, so ist die italienischsprachige Bevölkerung Südbündens zwar eine sprachliche Minderheit im Kanton, hingegen nur durch die politische Grenze von der italienischsprachigen Region getrennt. Genau diese Kontaktsituation zum sprachlichen Mutterland einerseits und zu Graubünden andererseits wird in der vorliegenden Studie auf mehreren Ebenen untersucht: Es interessieren die subjektiven Einstellungen der Sprecherinnen und Sprecher zu den politischen und sprachlichen Grenzen, deren Sprachgebrauch im Alltag und in Kontaktsituationen mit den Deutsch- und Ro-

manischsprachigen sowie der politische und juristische Support, den die Kantonsverwaltung zum Schutz dieser Grenz-minderheit gewährt.



Mathias Picononi

La minoranza di confine grigionitaliana

confini soggettivi, comportamento linguistico e pianificazione linguistica,

Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 2008

(*cultura alpina*), 236 Seiten, zahlreiche schwarz-weiße Abbildungen, SFr. 28.–

ISBN 978-3-905342-45-1

Regula Cathomas

Sprachgebrauch im Alltag

Die Verwendung des Rätoromanischen in verschiedenen Domänen: Wechselwirkungen und Einflussfaktoren

Welche Sprache sprechen Rätoromanischsprachige in den verschiedenen sozialen Kontexten und wodurch wird die jeweilige Sprachwahl beeinflusst? Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung «Sprachgebrauch im Alltag», die in verschiedenen Gemeinden des rätoromanischen Sprachgebiets und in der Kantonshauptstadt Chur durchgeführt wurde. Im ersten Teil wird das individuelle Sprachverhalten von rätoromanisch- wie auch deutschsprachigen Personen in den Domänen Familie, Arbeitsplatz und Schule analysiert. Im zweiten Teil werden die

Faktoren rätoromanisch-deutsche Zweisprachigkeit, Einstellungen zum Rätoromanischen und zum Deutschen sowie Veränderungen der Bevölkerungsstruktur und deren Einfluss auf den individuellen und institutionellen Sprachgebrauch untersucht.



Regula Cathomas,
Sprachgebrauch im Alltag, Die Verwendung des Rätoromanischen in verschiedenen Domänen: Wechselwirkungen und Einflussfaktoren, Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 2008 (cultura alpina), 377 Seiten, SFr. 38.– ISBN 978-3-905342-42-0

Renata Coray

Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen.

Das Buch beinhaltet eine umfassende Darstellung und Analyse der sprachpflegerischen und -politischen Debatten zum Bündnerromanischen und der darin verbreiteten Sprachideologien seit dem 19. Jahrhundert. Der Titel – Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen – fasst den Gegenstand auf spielerische Art und Weise zusammen: Untersucht werden Metaphern und andere Sinnformeln in Texten über das Bündnerromanische, das Spiel mit solchen Sprachbildern, ihre Veränderun-

gen während mehr als 100 Jahren sowie die damit verbundenen Wertvorstellungen. Diese metaphern- und topoi-orientierte Diskursanalyse trägt zur Sensibilisierung für Sprachmythen bei, die auch in Diskursen über andere rezessive Kleinsprachen zu finden sind.

Die Publikation richtet sich sowohl an Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die sich für die Erforschung sprachideologischer Diskurse interessieren, als auch an ein breiteres Publikum, das einen vertieften Einblick in die bündnerromanische Sprachdebatte erhalten möchte.



Renata Coray,
Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun, Rätoromanische Sprachmythen, Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 2008 (cultura alpina), 647 Seiten, 21 schwarz-weiße Abbildungen, SFr. 49.– ISBN 978-3-905-342-43-7

Puur und Kessler

Publikation und Ausstellung über Sesshafte und Fahrende in Graubünden

Graubünden hatte immer verhältnismässig viele jenische Einwohner. Die Lebensweise der «Kessler» und die Art, wie die Sesshaften, die «Puuren», mit ihnen umgingen, bilden ein faszinierendes, aber auch schwieriges Thema der bündnerischen Sozialgeschichte. Das Verhältnis zwischen sesshafter Mehrheit und fahrender Minderheit ist nun vom ikg im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 51 «Integration und Ausschluss» untersucht worden. Mit einem Buch und einer Ausstellung werden die Forschungsergebnisse für ein breiteres Publikum umgesetzt.

Das von Georg Jäger geleitete ikg-Forschungsprojekt *Die Jenischen in den Bündner Gemeinden, 19. und 20. Jahrhundert* geht von der Situation des frühen 19. Jahrhunderts aus. Viele heute im Kanton einheimische Familien, darun-

ter etliche jenische, hatten kein (volles) Bürgerrecht: Sie zählten zu den «Beisassen» ihrer Wohngemeinde oder galten dort sogar bloss als «geduldet», weil «heimatlos». Das schweizerische «Heimatlosengesetz» von 1850 hob diese diskriminierenden Kategorien auf; auch bisher «Heimatlose» sollten ein Bürgerrecht bekommen. Die bundesstaatliche Politik wollte damit Rechtsgleichheit schaffen, aber auch bürgerliche Ordnungsvorstellungen durchsetzen.

Probleme und Fragen

Schon die näheren Bestimmungen des «Heimatlosengesetzes» zielten darauf ab, der fahrenden Lebensweise einen Riegel zu schieben. In der «Vagantität» witterte man Verwahrlosung und eine eigentliche Armutsfalle. Nun war das Bürgerrecht mit einer öffentlichen Fürsorgepflicht gekoppelt: Die Bürgergemeinden mussten ihre «armengenössigen» Mit-

IM AUFTRAG DER BUNDESANWALTSCHAFT
ERSTELLTE PORTRÄT-SERIE VON HEIMATLOSEN,
DIE DEN KANTONEN ZUR EINBÜRGERUNG
ZUGEWIESEN WURDEN, 1852/53.
LICHTBILDTADEL VON CARL DURHEIM
(STAATSARCHIV GRAUBÜNDEN).



bürger unterstützen. So befürchteten viele Gemeinden, die Einbürgerung Nichtsesshafter würde ihre «Armenlasten» vergrössern.

Vor diesem Hintergrund fragt das Forschungsprojekt nach dem Umgang der kommunalen und kantonalen Behörden mit der jenischen Bevölkerungsgruppe. Welche Handlungsstrategien verfolgten die Amtsstellen? Welche Resonanz fand ihr Vorgehen in der übrigen Bevölkerung? Welche Rolle spielte dabei das Bild, das man sich in der bürgerlichen Gesellschaft von den Jenischen bzw. Fahrenden machte? Wie sah dieses Bild überhaupt aus?

Von besonderem Interesse ist die Wahrnehmung der Jenischen selbst, soweit sie nach der Erfahrung und Erinnerung von Betroffenen heute noch fassbar ist. Welche Stellung hatten die Jenischen in den Gemeinden? Welche Strukturen hatten jenische Familien, und welche «Überlebensstrategien» entwickelten sie?

Fürsorge als «Versorgung» – Disziplinierung und Diskriminierung

Seit dem frühen 19. Jahrhundert unterwarfen die bündnerischen Amtsstellen die Fahrenden einer rigorosen Kontrolle. Die Gemeindebehörden betrieben die «Heimschaffung» der Bedürftigen und deren «Versorgung» in privaten Waisen- und Erziehungsanstalten oder kantona-

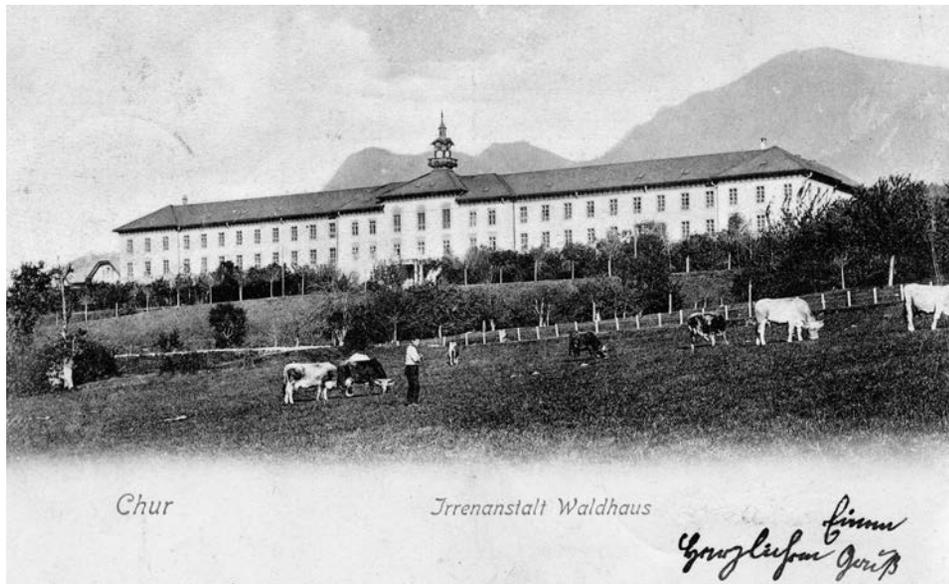
len Korrekptions- und Irrenanstalten. Für Arme aus jenischen Familien galt die Versorgung als die geeignete und notwendige Massnahme, um sie von der fahrenden Lebensweise abzubringen. Diese Praxis forderte einen hohen Preis nicht nur in humaner Hinsicht; sie verursachte auch grosse finanzielle Kosten.

Die staatliche «Jenischenpolitik» wurde durch weit in die Zivilgesellschaft hineinreichende Netzwerke mitgetragen. Pfarrer, Lehrer und Ärzte, die sich in «gemeinnützigen» Vereinigungen fanden, engagierten sich in der Armenfürsorge – und entfachten eine Diskussion über die Art und Weise, wie die Fahrenden zu disziplinieren seien.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zur Eröffnung kommunaler Armenhäuser. Gleichzeitig erfuhr die im Rahmen der Fürsorge praktizierte Jenischenpolitik eine Professionalisierung und Verwissenschaftlichung: Sozialarbeiterinnen und Psychiater übernahmen eine tragende Rolle (Eröffnung der Klinik Waldhaus 1892). Die Behörden pflegten indessen weiterhin eine enge Kooperation mit privaten Initiativen. So gehörte der Kanton Graubünden zu den Wegbereitern und in der Folge zu den wichtigsten Aktionsfeldern des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse», das durch Kindswegnahmen zur Sesshaftigkeit erziehen wollte (1926 bis 1973).



SCHAUSTELLER MIT KAMEL IN ST. MORITZ, UM 1890. FOTO VON CAMILL HOFMANN (KULTURARCHIV OBERENGADIN, SAMEDAN).



«IRRENANSTALT WALDHAUS»:
DIE PSYCHIATRISCHE KLINIK IN MASANS,
CHUR (POSTKARTE, RÄTISCHES MUSEUM).

Der bürgerliche Jenischen-Diskurs schlug sich in gedruckten Publikationen nieder. Die Wahrnehmung konzentrierte sich auf einige Familien sowie auf deren Heimatorte, deren Namen fast zu Synonymen für «Kessler und Vaganten» wurden. Die Betrachtungen über die «Wesensart» der Fahrenden ergaben eine Art Negativfolie des bürgerlichen Selbstbildes. Ein Korrektiv gegen dieses Fremdbild sind die Erinnerungen der Jenischen selbst. Jenische Biographien und Familienbiographien werden nach der Methode der «Oral History» rekonstruiert: In persönlichen Gesprächen berichten ausgewählte Personen über ihr Leben.

«Puur und Kessler» – das Buch

Die reich illustrierte Publikation präsentiert auf gut lesbare Weise einige wesentliche Erkenntnisse der Forschung. Die Redaktion des Bandes hat Florian Hitz besorgt. Ihre Autoren sind die Bearbeiter des ikg-Forschungsprojekts, Andréa Kaufmann und Guadench Dazzi, sowie Sara Galle und Dr. Thomas Meier, die Bearbeiter des ebenfalls im Rahmen des NFP 51 durchgeführten Projekts «Aktienführung und Stigmatisierung – Institutionelle Ausschlussprozesse am Beispiel der Aktion «Kinder der Landstrasse»». ««Spengler», «cutsch» und «matlösa» – Be-

griffe und Bezeichnungen»: Guadench Dazzi untersucht, wie sich unsere Wahrnehmung der jenischen Minderheit während der letzten zweihundert Jahre gewandelt und wie sich der Wandel in der Sprache niedergeschlagen hat. Im weiteren stellt Dazzi die Bürgerrechtsproblematik des 19. Jahrhunderts dar. Dabei zeigt er auf, dass jener legendäre «Stichtag», an dem die Fahrenden je nach Aufenthaltsort in bestimmten Gemeinden «zwangseingebürgert» wurden – eben nur eine Legende ist. In Wahrheit mussten die Gemeinden allerdings ihre «Angehörigen» als Bürger aufnehmen: Familien, die ihnen aufgrund langjähriger Wohnaufenthalts zugewiesen waren.

Andréa Kaufmann steuert zunächst einen bis zur Gegenwart reichenden Überblicksaufsatz zu den «Entwicklungen im Bündner Armen- und Fürsorgewesen» bei. Auf den Erfahrungsraum der letzten Jahrzehnte bezieht sich sodann ihr Beitrag über «Identität, Kultur und Familie». Ihre aus jenischen Familien stammenden Interviewpartner erzählen verschiedene Lebensgeschichten, haben unterschiedliche Selbstbilder. Und doch kristallisieren sich einige Eigenschaften, Fähigkeiten und Verhaltensweisen heraus, die eine «jenische Identität» ausmachen könnten: Sprache, Naturverbundenheit, Musika-

lität, handwerkliches Geschick und Familienzusammenhalt.

«Bündner ‹Vagantenfamilien› im Fokus der Pro Juventute – Die Zusammenarbeit der privaten Stiftung mit den Behörden und der psychiatrischen Klinik Waldhaus»: Sara Galle untersucht das Zusammenwirken des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse», das seine Zentrale in Zürich hatte, mit bündnerischen Amtstellen, vor allem mit dem kantonalen Fürsorgeamt und mit den Kreisvormundschaften. Der Gründungsdirektor der Klinik Waldhaus, Dr. Johann Joseph Jörger, unternahm Stammbaumforschungen an jenischen Familien, um «Degeneration» und psychische «Abirrungen» nachzuweisen. An diesem «rassehygienischen» (eugenischen) Ansatz, der zu entsprechende Patientengutachten führte, hielten Jörgers Nachfolger bis in die 1960er Jahre fest.

Thomas Meier stellt «Daten, Stationen, Lebensläufe» der «‹Kinder der Landstrasse› aus Graubünden» zusammen. Er liefert aber nicht nur Zahlen und Fakten, sondern berichtet auch über Schicksale. Mit einem bitteren Fazit: Die betroffenen Kinder «sollten an ein sesshaftes Leben gewöhnt werden und wurden stattdessen zwischen Pflege- und Dienstplätzen, Heimen und Anstalten regelrecht hin- und hergeschoben».

«Puur und Kessler» – die Ausstellung

Die Sonderausstellung im Rätischen Museum Chur wurde am 18. September 2008 eröffnet. Für das Konzept und die Texte, verfasst von den vier Buchautoren und von Florian Hitz, war das ikg besorgt. Unser Institut hat überdies die Gestaltung der Ausstellung finanziert (Szenografie: Remo Arpagaus, Grafik: Rolf Vieli). Finanzierungsbeiträge, die auch dem Buch zugute gekommen sind, leisteten der Schweizerische Nationalfonds, die Kulturförderung Graubünden und die Graubündner Kantonalbank.

Wie das Buch, so hat auch die Ausstel-

lung einen chronologischen roten Faden: Sie beginnt mit dem Zusammenleben der «Puuren» und «Kessler» im Dorf und auf der Landstrasse und endet mit den unheilvollen Aktivitäten des «Hilfswerks». Flankierend zur Ausstellung präsentieren sich die Jenischen-Organisationen mit ihren Leitern bzw. Gründern: die Radgenossenschaft der Landstrasse, mit Robert und Daniel Huber; Naschet Jenische, mit Uschi Waser; der Verein Schinagel für Fahrende, mit Ernst Spichiger.

Florian Hitz



**Puur und Kessler –
Sesshafte und Fahrende in Graubünden**
Sonderausstellung im Rätischen Museum Chur.
19. September 2008 bis 25. Januar 2009

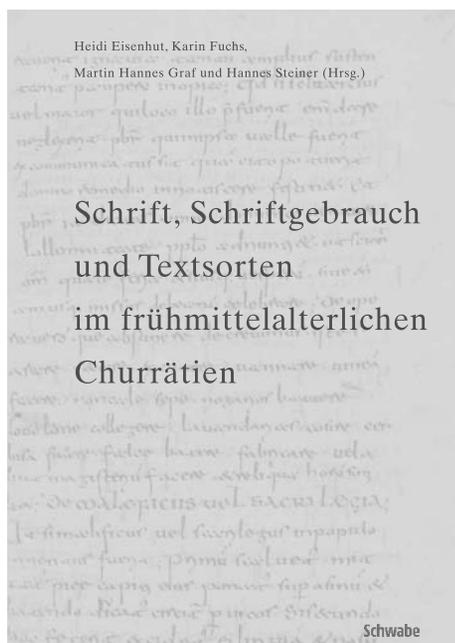
Guadench Dazzi, Sara Galle, Andréa Kaufmann,
Thomas Meier

**Puur und Kessler –
Sesshafte und Fahrende in Graubünden**
Hg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden
ikg, 280 Seiten, 50 schwarzweisse Abbildungen
ISBN 978-3-03919-090-4, Fr. 38.–
hier + jetzt, Verlag für Kultur und
Geschichte GmbH

Zwei neue Publikationen zum churrätischen Frühmittelalter

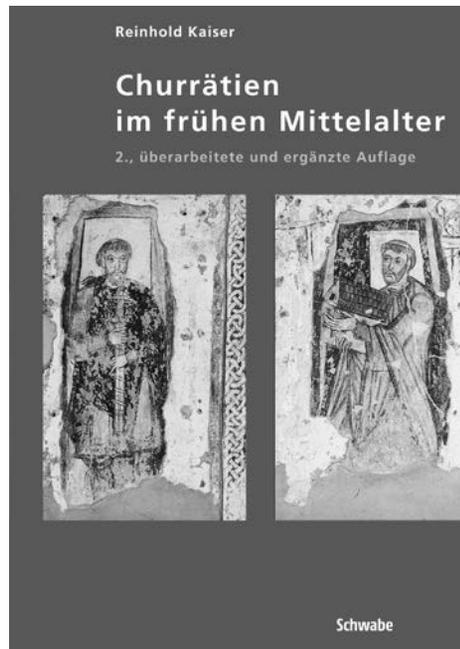
Am 3. Oktober 2008 stellte das Institut für Kulturforschung Graubünden in der Kantonsbibliothek Graubünden zwei Publikationen zur Geschichte Graubündens und angrenzender Gebiete im frühen Mittelalter vor. Ein reich bebildeter Aktenband präsentiert die Vorträge der internationalen Tagung zum Thema der frühmittelalterlichen Schriftlichkeit in Churrätien, die im Mai 2006 aus Anlass der Emeritierung von Prof. Dr. Reinhold Kaiser im Rätischen Museum in Chur stattgefunden hat. Aus der Feder von R. Kaiser stammt die zweite Publikation, die überarbeitete und um ein umfangreiches Nachwort ergänzte Neuauflage zur Geschichte Churrätiens im Frühmittelalter.

Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien ist einer grossen Forschungsfrage der aktuellen Diskussion der Mediävistik gewid-



Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien

Eisenhut, Heidi / Fuchs, Karin / Graf, Martin Hannes / Steiner, Hannes (Hrsg.)
Schwabe Verlag, Basel 2008.
408 Seiten, 68 Abbildungen, davon 15 in Farbe.
SFr. 78.–
ISBN 978-3-7965-2437-0



Reinhold Kaiser, Churrätien im frühen Mittelalter.

Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert

Schwabe-Verlag, Basel 2008.
2., überarbeitete und ergänzte Auflage.
379 Seiten, 49 Abbildungen, davon 28 in Farbe,
31 Karten. SFr. 68.–
ISBN 978-3-7965-1064-9

met: Der Diskussion um die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, um die Schriftquellen und um die Möglichkeiten und Grenzen deren Auswertung. Der Band stellt die überlieferten Schriften aus dem churrätischen Kulturraum des 7. bis 9. Jahrhunderts ins Zentrum. Das frühmittelalterliche Churrätien eignet sich in vielerlei Hinsicht, gerade die Frage nach der Schriftlichkeit beispielhaft zu diskutieren. Das Gebiet befand sich in der Spätantike und im frühen Mittelalter in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht im Schnittpunkt unterschiedlich geprägter Großräume nördlich und südlich der Alpen. Diese Konstellation bestimmte maßgebend die Entwicklung von Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten und weckt Fragen nach Autonomie und Fremdeinflüssen, nach Kontinuitäten und Brüchen innerhalb der Schriftkultur und Kulturgeschichte Rätiens. Die 16 Beiträge des Tagungsbandes decken ein breites Spektrum der Fragestellung ab: In fünf Themenblöcken werden liturgische und hagiographische Schriften, Inschriften, weltliche wie kirchliche Rechts-



PROF. REINHOLD KAISER
SPRICHT AN DER VERNISSAGE DER
PUBLIKATIONEN ZUM FRÜHMITTEL-
ALTERLICHEN CHURRÄTIEN IN
DER KANTONSBIBLIOTHEK GRAU-
BÜNDEN, CHUR.
FOTO: D. ANGERS.

texte, urbariale und urkundliche Texte vorgestellt. Das Thema wird aus historischer, rechtshistorischer, paläographischer, kunsthistorischer und archäologischer Perspektive beleuchtet.

Parallel dazu wurde die überarbeitete und ergänzte Neuauflage des Überblickwerks *Churrätien im frühen Mittelalter* von Reinhold Kaiser präsentiert. Gründe für eine Neuauflage gab es genügend, denn nach knapp sechs Jahren war die erste Auflage von 1998 vergriffen. Seither bestand eine andauernde Nachfrage beim Verlag und bei den Antiquariaten nach diesem Buch, das in der wissenschaftlichen Fachwelt äußerst positiv aufgenommen wurde. Vor allem hat die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Rätiens und Graubündens seit Erscheinen des Buches einen nicht voraussehbaren Aufschwung genommen. Anhand von Urkunden, Inschriften, Orts- und Personennamen, Grab- und Siedlungsfunden, Kirchenbauten oder Wandmalereien und aus den Ergebnissen der historischen Nachbardisziplinen stellt der Autor fünf Jahrhunderte frühmittelalterlicher Geschichte Churrätiens dar. Was bedeutete der Untergang des Römischen Reiches für Rätien? Welche Wandlungen fanden in Politik, Wirtschaft und Lebenswelt statt? Und welche Konsequenzen hatte der Zerfall des Imperium Romanum mit Blick auf Kirche, Kultur und Sprache? In der neuen Publikation

geht Reinhold Kaiser auf diese Fragen ein und setzt sich kritisch mit den Forschungen des letzten Jahrzehnts auseinander. So stellt er den Text der 1. Auflage mit den neuen Erkenntnissen in Zusammenhang und bringt die neuesten Forschungsergebnisse auf den Punkt. Die 2. Auflage lässt sich im darstellenden Text als Gang durch die Geschichte des frühmittelalterlichen Churrätien lesen und im Nachwort als Wanderung auf den Pfaden der Forschungen der Historiker, Archäologen, Kunsthistoriker, Epigraphiker, Paläographen, Sprachwissenschaftler und Theologen.

Karin Fuchs

Ladinia e Italia

Linguistische und kulturelle Debatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Essays und der Korrespondenz von Peider Lansel.

Sich mit Peider Lansel (1863–1943) zu befassen, bedeutet: Sich mit Zeitfragen einer ganzen Region, eines ganzen Landes, ja eines ganzen Kontinents auseinanderzusetzen. Die Tätigkeiten, Schriften, Briefe und Vorträge dieses aktiven und engagierten Rätoromanen sind stark der heimatlichen Scholle und Sprache verpflichtet, werden jedoch im freien Geiste eines kultivierten Weltbürgers angegangen. Bald sollen seine essayistische Arbeit und Auszüge aus seiner Korrespondenz wieder allgemein zugänglich sein.

Peider Lansel wird am 15. August 1863 in Pisa geboren. Er wächst in der Toskana auf und kommt mit neun Jahren nach Sent in die Grundschule, absolviert dann die Kantonsschule in Chur und später die Handelsschule in Frauenfeld. 1879 tritt er als Handelslehrling ein in die bedeutenden Import- und Drogeriegeschäfte seiner Familie, die er 1884 mit 21 Jahren übernimmt. Nach einer zwanzigjährigen Tätigkeit als Kaufmann, kehrt er 1906 mit seiner Frau und seinen drei Kindern in die Schweiz zurück, wo er sich in seiner Heimat Sent und in Genf niederlässt.

Lansel, der sich bereits als Kaufmann stets weitergebildet und als Dichter betätigt hat, widmet nun seine persönlichen und finanziellen Kräfte vor allem der Pflege und Dokumentation des Rätoromanischen und dem Kampf für dessen Wertschätzung als eigenständige Sprache. Er besorgt verschiedene Editionen und Anthologien rätoromanischer Literatur, veröffentlicht Essays zu sprachlichen und kulturellen Fragen, ist Mitgründer der Uniun dals Grischs und engagiert sich für die

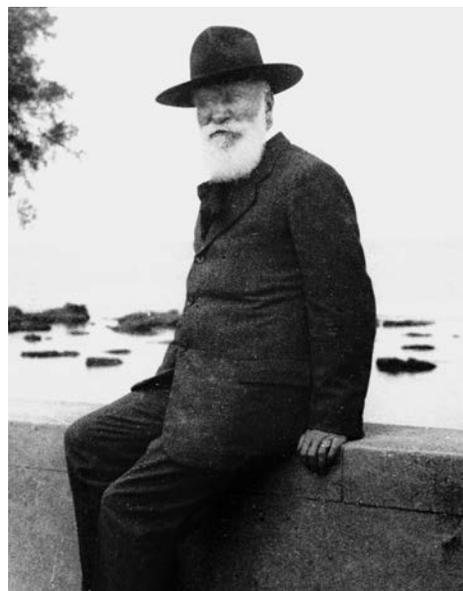
Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache.

Aus zwingenden familiären Gründen muss Peider Lansel 1926, mit 63 Jahren, erneut die Geschäfte in Italien übernehmen. In einer politisch sehr angespannten Zeit wird Lansel 1927 vom Bundesrat als Schweizer Honorarkonsul in Livorno eingesetzt. Dieses Amt bekleidet er bis 1934, als er definitiv in die Schweiz zurückkehrt. 1933 verleiht die Universität Zürich Lansel, «dem umsichtigen Sammler der romanischen Volkslieder, dem kunstsinnigen Hüter und Mehrer engadinischer Volkskunst, dem weltoffenen dichterischen Kunder seiner Heimat», die Ehrendoktorwürde. Kurz vor seinem Tod wird ihm 1943 an seinem 80. Geburtstag für sein lyrisches Werk der Grosse Schillerpreis überreicht.

Eine weit verstreute Fundgrube: Peider Lansels Nachlass

Das Forschungsprojekt zur Edition der sprachpolitischen und kulturhistorischen Essays von Peider Lansel läuft nun seit gut einem Jahr. Als allererstes galt es, eine Bestandesaufnahme aller zu edierenden Texte und der relevanten Materialien aus dem Nachlass zu erarbeiten. Die für die Edition vorgesehenen Essays wur-

PEIDER LANSEL IN LIVORNO, CA. 1933. (PRIVATNACHLASS VON PEIDER LANSEL IM BESITZ DER FAMILIE PIGUET-LANSEL, SENT).



den glücklicherweise einst vom Autor in bibliophilen Separatdrucken herausgegeben, die man heute noch ausfindig machen kann. Etwas aufwendiger ist die Durchsicht der engadinischen Tagespresse zwischen 1905 und 1943 zur Aufnahme aller relevanten Zeitungsartikel. Diese Arbeit und die notwendige Digitalisierung aller Schriften sind nun abgeschlossen.

Peider Lansels eigentlicher Nachlass befindet sich bei verschiedenen Institutionen. Seine romanische Bibliothek und seine Manuskriptsammlung werden in der Bibliothek der Fundaziun de Planta in Samedan aufbewahrt. Dorthin wurden sie 1944 von Lansels Erben verkauft. Desgleichen befindet sich in Samedan Lansels interessante Sammlung historischer Fotografien (teilweise seine eigenen) und die mit einem Edison Phonographen ausgeführten Aufnahmen von Volksliedern, einschliesslich des Phonographen von 1910.

Ein beachtlicher Teil von Lansels Korrespondenz und andere persönliche Notizen, die Andri Peer für die Edition von Lansels Gedichten 1966 verwendete, wurden mit Peers Nachlass an das Schweizerische Literaturarchiv in Bern übergeben. Eine weitere bedeutsame Ansammlung von Briefen und besonders von Zeitungsausschnitten zu Themen, die Lansel betrafen oder interessierten, wurde vor kurzem in den Archiven der Lia Rumantscha in Chur ausgemacht. Es wäre sinnvoll, dieses Material in Bern mit den übrigen Dokumenten zu vereinigen.

Einige Informationen und Unterlagen zu Peider Lansels Tätigkeit als Schweizer Konsul in Livorno, gerade auch seine intensive Korrespondenz mit Bundesrat Giuseppe Motta über den Faschismus und die irredentistischen Machenschaften der Italiener, habe ich im Bundesarchiv in Bern aufgefunden.

Nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, dass sich in Lansels Privathaus, wie es sich für eine Familie von Sammlern gebührt, noch eine beachtliche Fülle interessanter und aufschlussreicher Dokumente und Briefe befindet. Dank der grosszügigen Unterstützung von Lansels einzigem noch lebenden Enkel, Bernard Piguet, erhalte ich Einsicht in dieses Material.

Zwischen Sent und Livorno: Lansels Sicht auf Fragen seiner Zeit

Ein Blick auf die Themen, die Peider Lansel in seinen Essays und Zeitungsartikeln behandelt, zeigt, wie breit gefächert sein Wissen und seine Interessen waren. Einerseits stehen in seinen Schriften rätomanische und engadinische Themen im Vordergrund, so die Herausbildung der Literatur im Engadin, die sprachliche Eigenständigkeit des Rätomanischen, die Architektur des Engadiner Hauses, die Engadiner Volkslieder, die Standardisierung des Ladinischen, die Gründung des Engadiner Heimatmuseums und die Debatten um den Nationalpark. Andererseits sorgt Lansel dafür, dass in der romanischen Lokalpresse des Engadins auch nationale Belange behandelt werden, wie die Industrialisie-



DAS DECKBLATT EINES HEFTES MIT HANDSCHRIFTLICHEN AUFZEICHNUNGEN VON VOLKS- LIEDERN. (NACHLASS PEIDER LANSEL IN DER BIBLIOTHEK DER FUNDAZIUN PLANTA SAMEDAN).

ERÖFFNUNG DER
RHB-LINIE IN BEVER,
1903. FOTO: PEIDER
LANSEL.
(NACHLASS PEIDER
LANSEL IN DER
FUNDAZIUN PLANTA
SAMEDAN).



rung der Alpen, die Aktivitäten der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Schweizer Faschismus, Sagen und Legenden der Schweiz, die Literatur von Konrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller sowie Gonzague de Reynold. Seine Vorliebe für Politisches und Literarisches endet indes nicht an den Landesgrenzen, so diskutiert Lansel auch Werke von Leo Tolstoi, Alexander Puschkin, Jean Jacques Rousseau, Walt Whitman und die Provenzalische Literatur ebenso wie die Gründung des Völkerbundes, den italienischen Irredentismus und Kolonialismus, die Aussenpolitik der Schweiz, den Weltkalender und das Schicksal Griechenlands im zweiten Weltkrieg.

In der kommentierten Edition dieser Schriften soll es nicht primär darum gehen, jeden einzelnen Text zu behandeln, vielmehr darum, einige Themen genauer zu beleuchten, die in Lansels Schaffen immer wieder vorkommen. Ein zentraler Punkt wird, wie es der Arbeitstitel des Projektes andeutet, das Thema der schwierigen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien in der Zwischenkriegszeit sein. Da sich Italien unter Mussolini das Ziel gesetzt hatte, alle «terre irredente» (unerlöste italienischsprachige Gebiete) «Heim ins Reich» zu führen und sich Sprach- und Naturwissenschaft-

ten einten, um die «natürliche» Zugehörigkeit (sei diese sprachlich, kulturell, geologisch oder hydrologisch bedingt) des Tessins und Südbündens (inkl. der rätoromanischen Täler) zu Italien zu beweisen, waren die politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zeitweise sehr gespannt.

Peider Lansel war einerseits als engagierter Rätoromane in diese Debatten involviert, da er sich mit Essays, Zeitungsartikeln, Vorträgen und in privater Korrespondenz auch in Italien für die Eigenart und Unabhängigkeit des Rätoromanischen stark machte. Andererseits war Lansel ex officio als Schweizer Honorarkonsul in Livorno (1927–1934) angehalten, in dieser Sache aktiv zu sein. So galt er auch als Diplomat bis in höchste politische Kreise als kritischer Beobachter der irredentistischen Machenschaften und als Verfechter der politischen Souveränität der Schweiz und der kulturellen Eigenständigkeit Graubündens und des Tessins.

Persönliche Kontakte und Information der Öffentlichkeit: So sehe ich meine Arbeit

Nebst der Arbeit in den Archiven, der Aufarbeitung von Sekundärliteratur und der Analyse von Lansels Schriften sind



JUNGE BÄUERIN IN SCUOL, FRÄULEIN TIESCH, CA. 1920. FOTO: RUDOLF ZINGGELER . (NACHLASS PEIDER LANSEL IN DER BIBLIOTHEK DER FUNDAZIUN PLANTA SAMEDAN).

mir persönliche Kontakte zu anderen Wissenschaftlern sehr wichtig. Gerade angesichts der Interdisziplinarität meines Projektes ist der Austausch mit Forscherinnen und Forschern aus der Romanistik (Clà Riatsch, Matthias Grünert, Annetta Ganzoni, Stephan Schmid), Ethnologie (Renata Coray, Bettina Berther), Geschichte (Aram Mattioli), Kunstgeschichte (Eugenia Querci) und Musikwissenschaft (Robert Grossmann, Iso Albin) unumgänglich.

Ein Anliegen ist mir desgleichen eine kontinuierliche Information der Öffentlichkeit. Diese mehrt nicht nur das Interesse des Publikums, sondern verhilft bisweilen auch zu interessanten Hinweisen und Auskünften. Diesen Sommer habe ich in der Chesa Planta in Samedan eine Ausstellung mit dem Titel *Das Engadin von einst: Volkslieder und Fotos aus dem Nachlass von Peider Lansel* konzipiert, die innerhalb von zwei Wochen von mehr als 280 Personen besucht wurde. Der Austausch mit dem Publikum, auch mit etwa 80 Schülerinnen und Schülern, war stets ein bereichernder. Nächstes Jahr plane ich die Durchführung eines eintägigen Seminars zu Peider Lansel in Sent.

In verschiedenen Vorträgen an den Som-

merkursen in Samedan, an den Oberengadiner Kulturtagen in Pontresina und am Kolloquium zu Andri Peer in Lavin konnte ich einem interessierten Publikum Einsicht in meine Forschungsarbeit gewähren. Weitere Veranstaltungen sind geplant. Das Verfassen von Beiträgen für diverse Zeitschriften gestattet es immer wieder, einen Aspekt von Lansels Schaffen oder Schreiben vertieft zu behandeln, beispielsweise die audiovisuellen Dokumente aus Lansels Nachlass im Bulletin von *Memoriav*, Lansels Engagement gegen den italienischen Irredentismus im Bündner Monatsblatt, Lansels Leidenschaft für die Volkslieder im Magazin *Piz* sowie Lansels Einflüsse auf Andri Peers Lyrik in den *Annalen der Societad Retorumantscha*. Auf www.peiderlansel.ch können sich alle jederzeit aktualisierte Informationen über die Dokumente aus Lansels Nachlass und über das Editionsprojekt beschaffen.

Der Lauf der Zeit bringt es unvermeidbar mit sich, dass heute in der Schweiz fast niemand mehr etwas weiss über Peider Lansel. Die Engadiner meiner Generation erinnern sich, wenn überhaupt, noch an seinen Namen, allenfalls an seinen weissen Bart oder an das eine oder andere Gedicht. Es kann gleichwohl in der Aufarbeitung und Dokumentation des Nachlasses und in der geplanten Edition seiner Essays nicht darum gehen, in einer Art Verblendung diesen Sprachaktivisten in das kollektive Bewusstsein zurückholen zu wollen. Vielmehr scheint es mir bedeutsam, den Zugang zu seinen Schriften und zu den Dokumenten seiner Sammlungen wieder zu ermöglichen oder zu vereinfachen. Dies soll Gelegenheit geben, einige im Engadin und in der Schweiz zu Beginn des 20. Jahrhunderts aktuelle Debatten und Fragen durch die kritischen Ausführungen eines belesenen Zeitzeugen zu betrachten, der sich sowohl in seinem kleinen Bergdorf wie auf dem internationalen Parkett vertraut bewegte.

Tagung Annemarie Schwarzenbach

zum 100. Geburtstag

Anlässlich des 100. Geburtstags der Schweizer Schriftstellerin, Journalistin und Fotografin Annemarie Schwarzenbach führte das ikg vom 16. bis zum 19. Oktober 2008 im Hotel Waldhaus in Sils-Maria eine internationale Tagung durch, die vom Kulturbüro Sils/Segl KUBUS, in Zusammenarbeit mit dem Hotel Waldhaus und der Biblioteca Engadinaisa, Segl, organisiert wurde. Finanzielle Unterstützung fand die Tagung beim Schweizerischen Nationalfonds, der Destination Engadin/St. Moritz und der Kulturförderung des Kantons Graubünden.

Die 1942 jung verstorbene Zürcher Autorin Annemarie Schwarzenbach hat ein vielgestaltiges Werk hinterlassen: Neben dokumentarischen und sozialkritischen Arbeiten (Reiseberichten, Reportagen und Fotoreportagen, Feuilletons) verfasste sie auch Gedichte, Erzählungen und Romane. Ihre Texte zeugen von einer eingehenden Auseinandersetzung mit verschiedenen Traditionen (u.a. Bibel, George-Kreis, literarische Reportage) und stehen deutlich im zeitgenössischen Kontext (Diskurs der «Neuen Sachlichkeit», der «Neuen Frau», usw.). Gleichzeitig aber erweist sich Annemarie Schwarzenbach in ihrem literarischen Werk auch als Aussenseiterin: Im deutschsprachigen Raum der Dreissiger Jahre, der hauptsächlich durch die Stichworte «Exilliteratur» einerseits, «Heimatliteratur» und «geistige Landesverteidigung» andererseits gekennzeichnet ist, fand Schwarzenbachs eingehende Auseinandersetzung mit ihren persönlichen Krisen, mit den fest definierten Geschlechterrollen, und ihr mutiges Experimentieren auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen wenig Verständnis. Aus beruflichen wie existentiellen Gründen war die Autorin ab 1933 und bis zu



ANNEMARIE SCHWARZENBACH.
FOTO: FOTOSTIFTUNG WINTERTHUR.

ihrem Tod viel auf Reisen, vornehmlich im nahen und mittleren Osten, aber auch in Europa, Amerika und Afrika. Das Unterwegssein als Lebensform – eine gemeinsame Erfahrung der Generation zwischen den beiden Weltkriegen – prägte Schwarzenbachs literarisches und journalistisches Werk. Sils wurde ihr dabei mit den Jahren immer wichtiger als Rückzugs- und Schreibort:

«In Sils kam ich dann zur Ruhe, Du weisst ja, wie es hier ist, es ist wirklich mehr als eine Zufalls-Wahl- und -Heimat» (Brief an Alfred Wolkenberg vom 1. April 1941).

Nach ihrem Tod 1942 geriet Annemarie Schwarzenbach in Vergessenheit. Ihre Wiederentdeckung begann erst 1987 in der Schweiz, vor allem dank der Editionsarbeit von Roger Perret und Charles Linsmayer. Die Rezeption ging dann rasch über die Schweizer Grenzen hinaus, nach Frankreich, Italien, Deutschland, Portugal, blieb aber meistens stark biographisch. Erst in neueren Studien, die meist im deutschsprachigen Raum entstanden sind, kündigt sich eine deutli-

che Tendenz zu einem textnäheren Umgang mit den Werken dieser Autorin an, der die bis dahin vorherrschende biographische Orientierung ergänzt.

Die Förderung dieser Tendenz zu einer textimmanenten Analyse von Schwarzenbachs Werk, fern von Biographismus und Personenkult, gehörte zu den Hauptzielen der Silser Tagung. Den Referentinnen und Referenten gelang eine genaue Standortbestimmung der aktuellen Schwarzenbach-Edition, -Rezeption und -Forschung. Darüber hinaus zeigten sie zahlreiche neue Ansätze und Wege der Schwarzenbach-Forschung auf.

Die ausserordentlich fruchtbare Tagung setzte sich kritisch mit der Editions-geschichte und dem heutigen Stand der Edition sowie der Rezeptionsgeschichte auseinander. Vieles ist noch nicht ediert, neue Editionsprojekte werden aber durch einschränkende Auflagen des Literaturarchivs stark erschwert und zum Teil verunmöglicht. Kritisiert wurde auch die Tendenz zur Mystifizierung dieser vielseitigen Schriftstellerin, Fotografin und

DAS «HAUS JÄGER» IN SILS-BASELGA; ES WAR ZEITWEISE IM BESITZ VON ANNEMARIE SCHWARZENBACH. IN DIESEM HAUS IST SIE 1942 GESTORBEN.
FOTO: J. JUNG.



ALEXIS SCHWARZENBACH STELLT SEINEN NEUEN FUND AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LITERATUR-ARCHIV VOR. FOTO: J. JUNG.

«neuen Frau» während dieses Gedenkjahres in den Medien.

Wohl erstmals wurde auch ein wichtiger Bereich von Annemarie Schwarzenbachs Schaffen eingehend diskutiert, der von der Forschung bisher eher vernachlässigt wurde: die Fotografie. Reise-reporterin Annemarie Schwarzenbach hat im fotografischen Medium oft ein persönliches Mittel der Kontaktaufnahme gesehen, ein nonverbales Verständi-





DER SILSERSEE MIT DER BERÜHMTEN
AUSSICHT GEGEN MALOJA UND DAS
BERGELL (FOTO UM 1930/40).

gungsmittel in fremden, fremdsprachigen Kulturen. Die über 5000 Fotos, die Schwarzenbach auf Reisen schoss und ohne technische Raffinesse entwickelte, bildeten hauptsächlich das Rohmaterial für die Anfertigung der Reportagetexte, gewissermassen als Skizzen, die der Journalistin beim Schreiben dazu dienen konnten, sich die Atmosphäre einer Landschaft oder eines Ortes oder etwa die Ausstrahlung eines Menschen neu zu vergegenwärtigen. In ihrem Selbstverständnis definierte sich Annemarie Schwarzenbach über das Wort, als Literatin und nicht als Fotografin.

Das Programm wurde von Mirella Carbone in Zusammenarbeit mit Walter Fähnders (Osnabrück) und Bettina Augustin (Mainz) gestaltet. Moderatorinnen der Diskussionen waren Klara Obermüller, Maya Widmer und Mirella Carbone. An drei Abendveranstaltungen und am Sonntagvormittag fanden Lesungen und Vorträge statt (u.a. Alexis Schwarzenbach und Emil Zopfi). Eröffnet wurde

die Tagung durch einen Vortrag mit Lesung von Ruth Schweikert. Ein ausführlicher Tagungsbericht und ein Aktenband werden durch das ikg später veröffentlicht.

Mirella Carbone/Georg Jäger

8000 Jahre Unterschlupf unter dem Gneisblock im Val Languard

Letztes Jahr wurde an dieser Stelle über eine Sondierung unter einem überhängenden Gneisblock im Val Languard, Pontresina berichtet. Aufgrund der Ergebnisse dieser Sondierung sprach das ikg erneut einen Beitrag, diesmal an eine kleine Flächengrabung unter dem Gneisblock auf 2415 m. ü. M.

Im Anschluss an die Sondiergrabung im Sommer 2007 (Mitteilungen VBK ikg 2008, 39–40) wurden an drei Holzkohleproben 14C-Datierungen in Auftrag gegeben, die überraschende Ergebnisse erbrachten: So stammt die älteste Schicht, in der eine Silexklinge gefunden worden war, aus dem Spätmesolithikum – ca. 6000 v. Chr. –, zwei weitere Daten aus Feuerstellen haben je ein frühbronzezeitliches – ca. 2000 v.

Chr. – und ein spätbronzezeitliches – ca. 1200 v. Chr. – Alter ergeben.

Damit war die Basis für weitere Untersuchungen gelegt. Das Team aus drei Archäologinnen, einer Studentin, einer Geologin und einem Grabungstechniker führte im Sommer 2008 eine Ausgrabung auf einer kleinen Fläche anschliessend an den Sondierschnitt aus (Abb. 1). Für eine Überraschung sorgte der Fund eines Silberdenars des Vespasian bereits am zweiten Grabungstag. Schnell wurde jedoch klar, dass etliche Schichtbereiche verworfen oder aufgearbeitet waren, sie enthielten prähistorische Keramikscherben, modernen Abfall sowie die Bestandteile einer neuzeitlichen Tabakpfeife. Dies dürfte mit der bis in neueste Zeit fortgeführten Nutzung des überhängenden Blocks als Unterstand und dem damit verbundenen Bau von Steinfundamenten in Verbindung stehen.

Erst in der zweiten Grabungswoche stiess das Team auf ungestörte Schichten. Dabei kamen Feuerstellen zum Vorschein, deren Datierung noch aussteht (14C-Proben, Abb. 2). Direkt auf der

ABB. 1:
DIE AUSGRABUNG IST IM VOLLEN GANG. RECHTS IM BILD DER GNEISBLOCK, BLICK TALAUSWÄRTS NACH NORDWESTEN. FOTO: ST. OSIMITZ.



wohl über 10000-jährigen Gletschermoräne fand sich eine ungestörte dünne Schicht mit viel Feuerungsabfall, in welcher wiederum Steinklingen, diesmal aus Radiolarit gefunden wurden. Dazu gibt es auch einige Absplisse, welche vermuten lassen, dass hier im Unterstand Steingeräte hergestellt oder zumindest zugerichtet wurden. Die 14C-Datierungen von Holzkohlen aus dieser Schicht werden zeigen, ob wir es hier – wie vermutet – mit einer spätmesolithischen Nutzung zu tun haben.

Der Gneisblock im Val Languard hat somit zumindest im Spätmesolithikum (Funde und 14C-Datum), in der Frühbronzezeit (14C-Datum), in der Spätbronzezeit (14C-Datum), in der jüngeren Eisenzeit (Keramikfunde), der römischen Zeit (Münze), der Neuzeit (Pfeife und Münze aus dem 19. Jh.) und bis heute – wie uns vorbeikommende Wanderer wiederholt versichert haben – als Unterstand gedient. Es sind verschiedene naturwissenschaftliche Analysen geplant, um die genauere Funktion des Lagerplatzes eingrenzen zu können. Zudem würde es sich lohnen, das Projekt weiterzuerfolgen und an weiteren Stellen nach Fundstellen zu suchen, um noch mehr über die Vergangenheit dieses Tales und des ganzen Oberengadins zu erfahren.

Das Grabungsteam bestehend aus Renata Huber, Kristin Kruse, Patrick Moser, Stefanie Osimitz, Dr. Biljana Schmid-Sikimic, Prof. Katharina von Salis, die Entdeckerin der wertvollen Fundstelle, dankt dem Institut für Kulturforschung Graubünden, der Universität Zürich, der Alp Languard AG, dem Archäologischen Dienst Graubünden und der Gemeinde Pontresina für ihre Unterstützung.

Renata Huber



ABB. 2:
DIE GRABUNGSFLÄCHE MIT EINER
GROSSEN FEUERSTELLE (BILDMITTE, UNTEN),
DIE IN EINER GRUBE ANGELEGT WURDE.
FOTO: P. MOSER.

Engadiner Kulturtage 2008

Ein ermutigender «Misserfolg»

Seit Jahren fanden in Zuoz die «Zuozer Kulturtage» statt, die von Dr. Claudio Caratsch, S-chanf, organisiert wurden. Ziel dieser «Tage» war, den Gästen die Kultur des Engadins von kompetenten Referentinnen und Referenten näher zu bringen. Auch die neuen «Engadiner Kulturtage» bestanden aus einer Reihe von Vorträgen und Exkursionen, die durch das Kulturbüro KUBUS des ikg in Sils organisiert wurden.

Claudio Caratsch trat mit der Bitte an ikg/KUBUS und die Lia Rumantscha heran, mit ihm zusammen die «Zuozer Kulturtage» als «Engadiner Kulturtage» neu zu konzipieren und in einem grösseren und dezentralen Rahmen durchzuführen. Integriert wurden ins Projekt auch die «Silser Kunst- und LiteraTourtage» im Hotel Waldhaus, seit einigen Jahren gestaltet durch Mirella Carbone, Joachim Jung und Blanche Kommerell. Am Wochenende vom 23./24. August organisierte das ikg unter dem Thema «Musik im Engadin» in Samedan und Pontresina ein Programm mit Vorträgen, Führungen sowie einem Konzert.

Am Samstag stellte Men Steiner die «Musica da Fränzlis» mit einem Vortrag

und anschliessend mit dem Dokumentarfilm von Stefan Haupt «Inceschantüm – Heimweh» vor. Der Vortrag beleuchtete die eigentlich noch junge Geschichte der einheimischen Volksmusik der «Fränzlis» und charakterisierte deren Merkmale.

Am Samstagnachmittag fanden Führungen durch die Chesa Planta und deren Bibliothek, sowie durch das Kulturarchiv Oberengadin in Samedan statt (mit Ines Gartmann, Alfons Clalüna, Giuliano Pedretti). Am Samstagabend gab das hervorragende, aus jungen Musikerinnen und Musikern bestehende Ensemble «Les Musiciens du Roy» im Gemeindesaal Samedan ein begeisterndes Konzert, dessen Programm zum grössten Teil aus Stücken bestand, die die Künstler in Musikalienbüchern aus der Chesa Planta gefunden hatten. Das Programm stand im Zusammenhang mit dem Inventarprojekt des ikg «Musik in Graubünden».

Der Sonntag war mit zwei Vorträgen ebenfalls dem Generalthema gewidmet. Rico Valär und Dr. Robert Grossmann stellten in der Sela Culturela Pontresina Musikalisches aus dem Nachlass von Peider Linsel vor. Es war ein informativer und gleichzeitig durch die Interpretation von Musikbeispielen die Sinne ansprechender Vortrag, der aber sehr schlecht besucht war. Dasselbe gilt leider auch für das Programm am frühen Sonntagabend, als Iso Albin und Chasper Pult romanische Volkslieder aus dem



DIE FRÄNZLIS UM 1890. DER GEIGER FRANZ JOSEF WASER (1858–1896) IST DER ZWEITE VON LINKS.



HANDSCHRIFT AUS DEM NACH-
LASS VON PEIDER LANSEL.
(CHESA PLANTA SAMEDAN).

Unterengadin und dem Münstertal – Materialien aus dem Dokumentationsprojekt «Sammlung A. Maissen» des ikg – präsentierten und kommentierten. Dem ausgezeichneten Vortrag hätte man mehr Publikum und eine angemessene öffentliche Aufmerksamkeit gewünscht.

Mit den einzelnen Elementen des Programms «Musik im Engadin» konnten wir somit qualitativ mehr als zufrieden sein. Der Besuch war am Samstag befriedigend, am Sonntag allerdings sehr enttäuschend. Die Hauptursache sehen wir in der Werbung, die zwar mit einem grossen finanziellen Aufwand durch die Destination Engadin / St. Moritz ermöglicht, aber zu wenig breit gestreut wurde. Die beiden Alp-Exkursionen in der folgenden Woche (25./26.8.) zu den Themen «Klimawandel, Alpwirtschaft und Oberengadiner Literatur» waren leider trotz der kompetenten Leiterinnen und Leiter auch schlecht besucht (Christine Rothenbühler, Gian Peter Niggli, Göri Kleinguti, Fränzi Egeler). Zum Glück fanden dann die von Mirella Carbone, Joachim Jung und Blanche Kommerell konzipierten Silser Kunst- und LiteraTourtage (28.–31. August) grossen Anklang, so dass mit den Eintrittsgeldern der LiteraTourtage auch das Defizit der Veranstaltungen des ikg «quersubventioniert» und dadurch einigermaßen im Rahmen gehalten werden konnte. Die Veranstaltung galt dieses Jahr mit Referaten und Ex-

kursionen der Familie Mann – Thomas Mann und den Kindern der Manns –, Kurt Tucholsky, Karl Kraus und dem Maler Ferdinand Hodler. Es ging um die Beziehung dieser Künstler zur Engadiner Landschaft und um ihren Wirken im Engadin.

Das Fazit der «Engadiner Kulturtage» ist somit durchzogen: Die qualitativ ausserordentlich hochstehenden Veranstaltungen fanden teilweise grosses Interesse, aber der Aufwand stand gesamthaft in keinem Verhältnis zur Besucherzahl. Das Publikum muss in Zukunft unbedingt besser mobilisiert werden, wenn die «Tage» weitergeführt werden sollen. Das Profil des gesamten Anlasses würde trotz des Überangebots im Engadin gut passen: Es geht darum, Engadiner und Bündner Kultur und Tradition Einheimischen und Gästen näherzubringen und auf Literaten und Künstler aufmerksam zu machen, die eine Beziehung zum Engadin hatten. Mit der regional-kulturellen Ausrichtung und der hohen Kompetenz unserer Mitarbeiter, Referenten und Exkursionsführer hätten wir keine Konkurrenz zu fürchten. Ob und in welcher Form wir die «Kulturtage» in Zukunft aber fortsetzen werden, ist noch offen.

Georg Jäger

Dokumentation im Museum

Ein Projekt des Museum regional Surselva

Die klassischen Museumsaufgaben «sammeln, bewahren, ausstellen, vermitteln» wurden von Museumsleuten bereits vor einigen Jahrzehnten erweitert durch den Begriff «dokumentieren». Ohne eine Dokumentation fehlt für die zentrale museale Aufgabe der Wissensvermittlung eine wesentliche Grundlage. Museumsleiter interessieren sich vermehrt für die sozioökonomische Einbettung und die biografischen Bezüge ihrer Objekte. Das dazugehörige Stichwort in der Museumsausbildung heisst: «Geschichten erzählen». Auch für Lokal- und Regionalmuseen ethnografischer Ausrichtung heisst dies, die «inneren Werte» ihrer Alltagsgegenstände zu erschliessen. Das Museum Regional Surselva MRS konnte in einem mehrjährigen Projekt Erfahrungen sammeln.

Die Dokumentationsstelle am MRS

Zwischen 1994 und 2006 war das Projekt Wissenschaftliche Dienste PWD in Bearbeitung mit dem Ziel, die Hintergründe zur Sammlung Handwerk – Landwirtschaft – Hauswirtschaft zu erforschen. Bald zeigte sich, dass das Wort «Forschung» etwas hoch gegriffen war für das, was ein Regionalmuseum wie das MRS zu leisten vermag. Die vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen, sowie die zeitliche Limitierung des Projekts legten ein pragmatisches Vorgehen nahe. Auch eine direkte Umsetzung im Museumsbetrieb sowie eine möglichst baldige Vermittlung der Erkenntnisse an das Publikum waren erwünscht. Anfänglich fehlte jegliche Arbeitsinfrastruktur. Diese wurde in vier parallelen Infrastrukturprojekten finanziert und realisiert. So verbesserten sich Arbeitsbedingungen und -effizienz zusehends. In den Jahren ab 1999–2006



DIE WAGNEREI MIT DEN ZWEISPRACHIGEN TAFELN DER WAGNER/IL RODER UND WIE EIN RAD ENTSTEHET/CO INA RODA VEGN FATGA. FOTO: DEMATEO AG, THUSIS.

konnte kontinuierlich an den Dossiers gearbeitet werden und es entwickelte sich eine Methodik, die mit dem Begriff «Recherche auf wissenschaftlicher Basis» umschrieben werden kann.

Die Dokumentationsstelle besteht aus zwei Teilen. Teil Eins ist die Bibliothek mit publizierter Literatur zu den im MRS relevanten Themen. Sie konnte durch wesentliche Schenkungen geöffnet werden, aber auch durch gezielte Ankäufe. Diese Handbibliothek beinhaltet 1500 Medien, inkl. Periodika. Teil Zwei ist das Archiv. Hier sind die erhobenen Objektgeschichten abgelegt, z.B. die Recherchen zur Wagnerwerkstatt von Fritz Bosch, von der sich Teile im MRS befinden, zur Drehbank von Wagner Johann Martin Hosang aus Miraniga, die Auskünfte von Wagner Roc Huonder zur Bandsäge seines Grossvaters, aber auch Konstruktionszeichnungen des Wagnerlehrlings Christian Saxer aus Ilanz. Das Archiv umfasst etwas über 1000 Titel.

Bibliothek und Archiv sind in den gleichen Signaturenplan integriert. Für die Erschliessung der Bestände fiel die Wahl auf eine Bibliothekssoftware, die für die Festlegung der Signaturen volle Freiheit gewährt sowie eine flexible Erweiterung des Schlagwortthesaurus auf die Bedürfnisse des MRS erlaubt. Der Signaturenplan entspricht der Systematik des Sammlungskatalogs und dieser wieder-

um orientiert sich an der für ethnografische Museen verbindlichen «Systematik kulturhistorischer Sachgüter», dem bei Museumsleuten bestbekanntesten «Trachsler». Ergänzend zu den thematischen Dossiers gibt es solche zu Personen, zu Gemeinden und zu einzelnen, in kein Ensemble eingebundenen Objekten mit starker Individualität. Beim Aufbau des Signaturesystems war eine Bibliothekarin behilflich. Sie hat auch die ersten 1000 Titel erfasst und anschliessend die Mitarbeiterin des MRS geschult.

Die Dokumentation als Basis einer qualitativen Entwicklung

Wie bereits erwähnt, wurde während der Bearbeitung des Projekts eine enge Verbindung von Erkenntnisgewinn und Museumsbetrieb gesucht. Die Beschäftigung mit einem Thema führte zu einem vertieften Verständnis. Die folgende Überprüfung der Objektkartei förderte Fehler zutage, z. B. falsch identifizierte Objekte, man stiess auf die Lücken im Sammlungsbestand sowie auf falsch arrangierte oder gewichtete Zusammenhänge in der Ausstellung. Da derartige Unzulänglichkeiten einer engagierten Konservatorin keine Ruhe lassen, führte die Dokumentation zu einer qualitativen Überarbeitung von Katalog (Inventarkartei bzw.-datenbank), Sammlung und Ausstellung. Ein vernetzter und ganzheitlicher Prozess, der von Raum zu Raum fortschritt und zu einer wesentlichen Verbesserung, teils zu einer Neuinszenierung der aus den Anfangsjahren (1988) stammenden Ausstellung führte. Die Arbeiten fanden ihren Abschluss jeweils in der Produktion einer Raumtexttafel, auf der in Wort und Bild ausgewählte Informationen an das Publikum vermittelt werden. Ab und zu geriet der Prozess ins Stocken, denn das Teilprojekt Raumtexte musste in zwei Phasen finanziert werden, und diese Finanzierung gelang bei Phase II nicht gänzlich. So gibt es heute noch Räume, die nicht überarbeitet sind und die Gästeinformation fehlt, auch

wenn die entsprechenden Dokumentationen erhoben sind.

Die Methodik

2006 wurde das Projekt Wissenschaftlich Dienste abgeschlossen. Der Schlussbericht an das kantonale Amt für Kultur, das in verdankenswerte Weise einen wesentlichen Teil der Arbeiten finanzierte, ist publiziert auf der Homepage des MRS. In diesem Schlussbericht ist das Vorgehen zur Erstellung einer Dokumentation detailliert beschrieben. Dieses hatte z.B. Gültigkeit für die Dokumentation des Berufs Wagner/roder, der vorhandenen Gerätschaften, Räder und Werkstatteinrichtungen und kann als Leitfaden für zukünftige Dokumentationen dienen.

Die zukünftige Rolle der Wissenschaft am MRS

Seit dem Abschluss des Projektes Wissenschaftliche Dienste, herrscht am MRS Stillstand in Bezug auf «Recherche auf wissenschaftlicher Basis». Die neue Ausrichtung der Museumstätigkeit (Strategie Moviment) legt fest, dass auf die zehnjährige qualitative Arbeit nach innen nun eine vermehrte Öffnung nach aussen erfolgen soll. Das mit der Dokumentation gelegte Potential wird in attraktive Vermittlungsprogramme für definierte Besuchergruppen aufgearbeitet (Vermittlungskonzept «Sehen & Erleben» – sechs Wege zum Publikum). Die Dokumentationsstelle wird vorerst hausintern bleiben. Auch ist die Publikation des internetfähigen Bibliothekskatalogs winMedio.net nicht spruchreif, da entsprechende Mittel fehlen. Die wissenschaftliche Arbeit behält jedoch sicher in reduziertem Umfang ihre Bedeutung, weil sie, wie wir darzulegen versuchten, die Grundlage der Qualitäten des MRS darstellt.

Marianne Fischbacher, Konservatorin MRS von 1994–2006 und Leiterin des Projekts Wissenschaftliche Dienste.

Schlussbericht auf: www.museumregional.ch > Wissenschaft

Veranstaltungen VBK und ikg 2009

- 19. September 2008 bis 25. Januar 2009: Ausstellung «Puur und Kessler» im Rätischen Museum, Chur
- 13. Januar, Dienstag, 20 Uhr, Rätisches Museum, Chur: «Puur oder Kessler» – Selbst- und Fremdbilder: Guadench Dazzi, Sara Galle, Andréa Kaufmann
- 14. Januar, Mittwoch, 21.15 Uhr, Hotel Waldhaus, Sils/Segl: Vortrag von Rico Valär und Robert Grossmann: Auf der Suche nach der engadinischen Volksseele. Historische Fotografien und Volksliedaufnahmen aus dem Nachlass von Peider Lansel 1910–1925
- 11. Februar, Mittwoch, 20.00 Uhr, Chur: Vortrag von Prof. em Dr. Roger Sablonier, Universität Zürich: Gründungszeit ohne Eidgenossen
- 3. März, Dienstag, 20.00 Uhr, Chur: Vortrag von Prof. em. Dr. Werner Meyer, Universität Basel: Archäologische Forschungen auf dem Krak des Chevaliers in Syrien. – Neue Erkenntnisse über sach- und baukulturelle Beziehungen zwischen Orient und Okzident in der Zeit der Kreuzritter
- 12. März, Dienstag, um 17.30 Uhr, Sils/Segl, in der Chesa Fonio: Wissenschaftsapéro zum Thema «Altern»
- 26. Juni, Freitag: Jahresversammlung des VBK in Grüşch
- 11. August, Dienstag, um 17.30 Uhr, Sils/Segl, in der Chesa Fonio: Wissenschaftsapéro zum Darwin-Jahr 2009
- 22. August, Samstag: Exkursion für Mitglieder des VBK nach Davos. Geschichte, Architektur, Forschung

Informationen unter www.kulturforschung.ch

Mitgliedschaft/Abonnement

Jährliche Mitgliederbeiträge: Einzelpersonen Fr. 30.–. Paarmitgliedschaft Fr. 50.–. Gemeinden, Vereine, Firmen Fr. 100.–.

Jahresabonnement «Bündner Monatsblatt»: Schweiz Fr. 60.–, Mitglieder VBK/BHS Fr. 55.–, Ausland Fr. 70.–, Einzelheft Fr. 14.–.

Anmeldungen für die Mitgliedschaft und Abonnementsbestellungen für das «Bündner Monatsblatt» an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Telefon 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. kulturforschung@spin.ch, www.kulturforschung.ch.

Impressum

Verein für Bündner Kulturforschung VBK/Institut für Kulturforschung Graubünden ikg, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur. Telefon 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. kulturforschung@spin.ch, www.kulturforschung.ch.

Geschäftsführung VBK/Leiter ikg: Dr. Georg Jäger. Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher. Präsident des Trägervereins VBK: Dr. Hans Hatz.

Redaktion der «Mitteilungen»: Dr. Karin Fuchs. Grafik: Andrea Gadiant, Chur. Foto Titelseite: Ralph Feiner, Chur. Druckvorstufe: Printeria, Pignia. Druck: Druckerei Casutt AG, Chur.